LUDWIG DAVID KAHN

Die Geſchichte der Juden von Sulzburg

LUDWIG DAVID KAHN

Die Geschichte der Juden von Sulzburg

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Copyright 1969 by Ludwig David Kahn

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Markgräfler Druckerei, Müllheim (Baden)

Die Geschichte der Juden von Sulzburg in Baden

In memoriam

Opfer
der nationalsozialistischen Judenverfolgung
aus Sulzburg und Staufen
1933 — 1945

Abraham

Helene, 1868, dep. 1940, Gurs (Südfrankreich)

Rosa, 1865—1941, Gurs

Bickart

Erna, geb. Rieser, 1893—1945

Bloch

Adolf, 1869, dep. 1940, Gurs
mit Gattin Amalie, geb. Dreyfuss, 1867,
dep. 1940, Gurs

Anna, 1898—1944

Betty, geb. Ottenheimer, 1880—1943

Gustav, 1864—1944

Gustav, 1894—1942

Josef, 1886—1942, Auschwitz
mit Gattin Toni, geb. Baum, 1889—1942,
Auschwitz

Martha, 1891—1942, Auschwitz

Max, 1867, dep. 1940, Gurs
mit Gattin Elise, geb. Levi, 1867,
dep. 1940, Gurs

Moses I. S., 1855—1941, Noé (Süfrankreich)
mit Gattin Pauline, geb. Rothschild,
1862—1944

Rosa, 1888—1942, Auschwitz

Simon, 1886—1945

Bruchsaler

Eugen, 1886—1942

Dukas

Helene, 1890—1942, Auschwitz

Klara, 1882—1942, Auschwitz

Engelmann

Betty, geb. Kahn, 1873—1942, Ghetto Theresienstadt

Flanter

Cecile, geb. Bloch, 1906—1943, Auschwitz
mit Gatten Friedrich, 1889—1943, Auschwitz

Goldschmidt

Mina Myrtha, geb. Marx, 1899—1943
mit Gatten Siegfried
und Söhnen Alfred und Max

Grumbach

Emil, 1868—1938, KZ Dachau

Heilbrunner

Eduard, 1876—1945

Ida, 1890—1945, Auschwitz

Jeremias

Hans, 1902—1942, Lager Mourmellon (Frankr.)

Kahn

Babette, 1878—1942

Bella, 1887—1942, Gurs

Bertha, 1867—1942, Theresienstadt

Hans, 1906—1943, Lager Sobibor
mit Gattin und vier Kindern

Ilse, 1921—1943, Minsk

Isak Julius, 1873—1944

Leo Louis, 1884—1942, Auschwitz
mit Gattin Elfriede, geb. Baendel, 1889—1942, Auschwitz

Samuel, 1882—1942, Auschwitz
mit Gattin Hilde, geb. Rieser, 1880—1942, Auschwitz

Siegfried, 1884—1942, Auschwitz

Kappel

Alice, geb. Bloch, 1905—1944, Auschwitz
mit Gatten René
und Zwillingstöchter Yvonne und Lucie

Kleefeld

Ida Helene, geb. Ruf, 1884—1945, Auschwitz
mit Gatten Arnold, 1882—1943,
Theresienstadt

Marum

Malwine, geb. Kahn, 1883—1942

Naumann

Mathilde, geb. Kahn, 1871—1944, Auschwitz

Schriesheimer

Rosa, geb. Dukas, 1880—1944
mit Gatten Max

Weil

Adolf Alfons, 1872—1942, Auschwitz
mit Gattin Ella, geb. Stern, 1888—1942,
Auschwitz

Bella, 1894—1942

Justina, 1865—1942, Theresienstadt

Kurt Gustav, 1918—1942

Leo, 1870—1944, Auschwitz
mit Gattin Pauline, geb. Greilsheimer,
1878—1944, Auschwitz

Wormser

Bertha, geb. Kahn, 1867—1942, Theresienstadt

Zivi

Rosa, geb. Kahn, 1895—1943
mit Gatten Joseph und Tochter Mathilde

Geleitwort

Die Archivdirektion Stuttgart, für die Prof. D. Dr. Dr. h. c. Max Miller verantwortlich zeichnet, hat eine Dokumentationsstelle zur Erforschung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg, besonders der Jahre 1933 bis 1943 eingerichtet.

Ihr verdanken wir eine einzigartige Übersicht über die geschichtlichen Daten der jüdischen Gemeinschaften im Raume Badens: „Die jüdischen Gemeinden in Baden, Denkmale, Geschichte, Schicksale", bearbeitet von Oberstaatsarchivrat Dr. Paul Sauer, Franz Hundsnurscher und Dr. Gerhard Taddey, Stuttgart 1968.

Prof. D. Dr. Dr. h. c. Max Miller, Staatsarchivdirektor a. D. in Stuttgart, drückt sich im Vorwort zu diesem Werk wie folgt aus: „Quellenstudien zur älteren Geschichte der jüdischen Gemeinden waren nur in Ausnahmefällen möglich. Sie müssen dem Ortsgeschichtsforscher und der allgemeinen Forschung vorbehalten bleiben; für sie will dieses Buch nur Anstoß zu weiterem Forschen sein."

Der Verfasser dieser kleinen Geschichte der Juden von Sulzburg bei Müllheim (Baden), dessen Vorfahren über 200 Jahre dort gelebt haben, versucht in seiner Darstellung dem Schicksal dieser einst bedeutenden jüdischen Gemeinschaft Süddeutschlands nachzugehen.

Wenn mir dieses einigermaßen gelungen sein sollte, so dürfte der Zweck dieser Abhandlung erfüllt sein.

„Und alles ist zerstoben!" Nur der alte, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammende umfangreiche Waldfriedhof zeugt von der einstigen Größe der jüdischen Gemeinde Sulzburgs.

Ich danke an dieser Stelle Herrn Konrektor a. D. Konstantin Schäfer, Neuenburg am Rhein, der mir den Wiederabdruck der in der „Markgrafschaft", Monatszeitschrift des Hebelbundes Müllheim (Baden), Nr. 6 bis 12 1967, Nr. 1 bis 3 1968 verfaßten Artikel gestattet hat, ebenso dem Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Stadtarchiv Sulzburg, die mir den Zugang zu den Quellen gestattet haben, verbindlichst für deren Entgegenkommen.

Ludwig D. Kahn

Basel, im September 1969
4 Nonnenweg

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

In memoriam 5

Abbildungen . . . . nach Seite 16, 24, 40, 56

Geleitwort 9

Erste urkundliche Erwähnung 11

David Kahn, der erste Rabbiner von Sulzburg . . 23

Jüdische Konfessionsschule wurde errichtet . . . 37

Gustav Weil, Orientalist und Geschichtsschreiber . . 45

Chronologische Übersicht 49

a) Aus dem Kultusleben 53

b) Wohltätige Stiftungen 56

c) Gebäude der israelitischen Gemeinde . . . 57

d) Statistik 59

Quellenverzeichnis 62

Erſte urkundliche Erwähnung

Seit ihrer Niederlassung in der römischen Zeit, in der sie sich besonders an den Rheinufern längs der großen Handelsstraßen ansiedelten, haben immer Juden in Deutschland gewohnt. Verbürgt ist das Vorhandensein von Juden in Deutschland erst für das 4. Jahrhundert n. Chr. (321). Konstantin der Große gestattete die Heranziehung der Juden in Köln zu Munizipaldiensten. Erste Niederlassungen bestanden in den Bischofs-Städten Worms, Speyer, Trier, Mainz, Regensburg, Merseburg und Magdeburg. Die Juden waren auch Geldleiher der Fürsten und Bischöfe, wenn in deren Kasse Ebbe war.

Die frühesten urkundlich belegten Nachrichten[1] über jüdische Siedlungen in Baden beziehen sich auf das 13. Jahrhundert. So werden Juden in Grünfeld 1218, in Überlingen 1226, in Freiburg i. Br. 1230, in Konstanz 1241, in Pforzheim um 1267 erwähnt. Dazu treten noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Breisach, Bretten, Bruchsal, Durlach, Ettlingen, Heidelberg, Lahr, Offenbach u. a. Aber bereits 1349 werden sie aus Freiburg vertrieben, kehren dorthin nochmals zurück, um dann 1401, 1424 und endgültig 1543 ausgewiesen zu werden. Erst seit 1849 durften in Freiburg wieder 20 Juden Wohnsitz nehmen. Die schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden zur Zeit der Kreuzzüge ausgesetzt waren, die Beschuldigungen, während der Pestzeit die Brunnen vergiftet zu haben, richteten ein furchtbares Blutbad unter den Juden an. Die großen jüdischen Gemeinden des Mittelalters wurden vernichtet und damit auch ihre Existenzgrundlage. Waren die Juden im 12. Jahrhundert noch im Ackerbau tätig gewesen, so fristeten sie jetzt ihr kümmerliches Leben als Geldleiher, da ihnen das kanonische Zinsverbot dies gestattete. Von den Zünften waren sie ausgeschlossen. Seit dieser Zeit beginnen sich die Juden, nachdem die wirtschaftlich erstarkten Städte ihrer nicht mehr bedurften, auf dem flachen Lande anzusiedeln,

---

1) Berthold Rosenthal: Die ersten Nachrichten über Juden in der Markgrafschaft Baden. ZGO N. F. 40, 1927, Seite 534 – 536.

in den kleinen Dörfern [2] und Flecken, wo sie dank der Gunst der Herrscher, weltlichen und geistlichen Charakters, als sog. „Schutzjuden" geduldet [3] waren. Doch es waren aber meist fiskalische Gründe, die den Juden das Bewohnen dieser kleinen Ortschaften ermöglichten [3]. Die Hereinbringung der sog. „Judenabgaben" bildete eine willkommene Finanzquelle für die vielfach leer gewordene fürstliche Schatulle.

Unter den alten ehemaligen Judensiedlungen Süddeutschlands nimmt Sulzburg eine besondere Stellung ein. Nicht nur die Tatsache, daß Sulzburg einen sehr alten — wohl infolge seiner Abgelegenheit — noch erhaltenen Judenfriedhof aufweist (bis 1938 wurden auf ihm die Toten bestattet) [4], sondern auch der Umstand, daß seit 1528 bis 1940 mit Ausnahme der Zeit des 30jährigen Krieges Juden ununterbrochen in Sulzburg gewohnt haben, dürfte die Bedeutung Sulzburgs als Judenschutzplatz erklärlich machen. Sulzburg ist ein Schulbeispiel dafür, daß sich infolge der territorialen Zersplitterung Deutschlands in früheren Jahrhunderten, die eine eigene Judenpolitik der kleineren Fürsten bedingte, und auch infolge der loyalen Haltung des den Juden wohlgesinnten Hauses Zähringen, Juden relativ lange und in großer Zahl (1932 noch 10% der Bevölkerung) in Sulzburg aufhalten konnten. Möglicherweise trug dazu auch seine Abgelegenheit bei, die aber doch eine leichte Erreichbarkeit der größeren Städte Freiburg und Basel zuließ.

---

2) Der Markgraf stellt dem Juden Schmoll am 20. Aug. 1544 in Weil a. Rh. einen Schutzbrief auf 12 Jahre aus (Karl Tschamber: Chronik der Stadt Weil, Weil 1928, Seite 133). Aber auch in den rechtsrheinischen Dörfern, etwa seit 1542 sind Juden ansäßig: in Schliengen bei Auggen wohnen um 1576 Juden, ebenso in Steinenstadt und Haltingen, in Mauchen (1569/70), 1558 in Istein. (Ausweisung der aus Vorderösterreich stammenden Juden) Es waren dies allerdings kurzlebige Judenwohnsitze (vgl. hierzu: Achilles Nordmann: Über den Judenfriedhof in Zwingen und Judenniederlassungen im Fürstbistum Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VI. Band, 1. Heft, Basel 1906, Seite 138).

3) „Judenschutz" wurde der einzelnen Juden oder der jüdischen Gemeinde gewährte Schutz seitens des Landesherrn genannt. Seit den Karolingern genossen die Juden, die als Landfremde und Ungläubige rechtlos waren, durch die Könige einen besonderen Schutz, wenn sie eine bestimmte Abgabe entrichteten. Dieser ursprünglich nur einzelnen Juden gewährte Schutz wurde seit den Kreuzzügen allgemein in der sog. „Kammerknechtschaft" (Urkunde Kaiser Friedrichs I. aus dem Jahre 1182: „Die Juden gehören zur Kaiserlichen Kammer"). Die ausdrückliche Bezeichnung „servi camerae" = Kammerknechte findet sich allerdings erst in einer Urkunde des den Juden wohlgesinnten Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen aus dem Jahre 1236. Diese sog. „Schutzjuden" durften später zwar mit Waren handeln, die Wochenmärkte besuchen – was sogar erwünscht war –, dagegen war ihnen das durch die Zünfte kontrollierte Handwerk bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwehrt. Ihre Kinder, mit Ausnahme des ersten Kindes, konnten wiederum nur durch Zahlung hoher Abgaben das Recht eines „Schutzjuden" erlangen, formell wurde es ihnen überhaupt in der Zeit des absolutistischen Polizeistaates verweigert, weil ihre Zahl beschränkt werden sollte.

4) Otto Stobbe: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, Braunschweig 1866, Seite 146: „Es hatten nur die angesehneren, größeren Gemeinden einen eigenen Begräbnisplatz; dort begruben ihre Toten auch die in der Nachbarschaft angesessenen Juden." Die Juden Müllheims wurden bis 1850 auf dem Sulzburger Friedhof beerdigt.

Wann sich die ersten Juden in Sulzburg angesiedelt haben, ist urkundlich nicht bekannt. Aber es muß bereits 1528 [5] gewesen sein. Denn schon im Jahre 1537 erneuerte Markgraf Ernst von Baden ihnen, die dort 7 eigene Häuser bewohnten, bis auf Widerruf das freie Geleite, schärfte ihnen aber bei schwerer Strafe ein, christlichen Untertanen nichts zu leihen [6]. Sie mußten allerdings als „Schutzjuden" ein Schutzgeld bis zu 40 fl. und als Naturalentgelt „24 Ellen guten Sammet oder Damast, von wölcherley Farb wir die haben wöllen" entrichten [7].

In den Jahren 1543—1545 erhielten folgende Juden den Schutz von Sulzburg [8]:

Name	Datum	Jährliches Schutzgeld	Dauer des Schutzes
Isayas	18. Juli 1543	40 Gulden 24 Ellen Sammet	4 Jahre welche sich um je 4 Jahre verlängern, falls nicht gekündet wird
Mardago und Leoman	Fastnacht 1544	80 Gulden 40 Ellen Sammet	12 Jahre
Jössli samt seinem Sohn	22. Sept. 1544	40 Gulden 24 Ellen Damast 24 Ellen Sammet	12 Jahre
Baruch	Michaeli 1545	40 Gulden 24 Ellen Sammet	4 Jahre mitVerlängerung um je 4 Jahre

Isayas war trotz Hausverkaufverbotes Hausbesitzer in Sulzburg. Mardago hatte kraft der Bewilligung nur das Recht des Wohnens im Hause seines Vaters Isaak zu Sulzburg. Leoman wohnte in Wolfenweiler. Mardago kaufte später ein eigenes Haus mit Scheuer in Sulzburg, ohne Erlaubnis des Markgrafen. Denn den Juden von Sulzburg war verboten, „liegende Güter", d. h. Liegenschaften, zu erwerben. Mardago erhielt eine Bestrafung, er soll aber „unterthäniglich" den Markgrafen um Entschuldigung gebeten haben, worauf ihm „gnädiglich gegönnet wurde, zum Verkauf seines Hauses zu schreiten".

---

5) GLA Abt. 67/101 fol. 113 Kopialbuch; Adolf Lewin: Juden in Freiburg/Br., Trier 1890, Seite 60

6) ebenda GLA 67/101

7) GLA Abt. 67/101, Fol. 116, Kopialbuch
Die Juden in Baden und auch in Sulzburg scheinen unter den Wirren des Bauernkrieges nicht gelitten zu haben (Karl Seith: Das Markgräflerland und die Markgrafschaft im Bauernkrieg des Jahres 1525, Karlsruhe 1926, Seite 56).

8) GLA 67/101, Fol. 114 – 131, Kopialbuch

Jössli und sein verheirateter Sohn waren in einem Hause in Sulzburg niedergelassen. Sie hatten alljährlich „uff die Frankfurter Herbstmesse" ihr Schutzgeld zu entrichten.

Die Juden Isayas und Jössli erhielten in ihren Schutzbriefen die Erlaubnis, in ihren Wohnungen „eines jeden Jahrs auf den langen Tag (höchster Feiertag der Juden) eine Schul oder Synagog (Schul = identisch mit Synagoge) aufzurichten und dazu einen Vorsinger oder Schulmeister zu halten, der sie, ihre Weiber, Kinder und Gesinde, nach ihrem Gebrauch und ihrer Gewohnheit lehre, samt des Vorsingers Weib und Kinder in ihren Behausungen bis zum Ausgang ihrer Schutzzeit". Auf Sonntag Exaudi (1546) [9] bewilligte Markgraf Ernst von Baden generell den Juden von Sulzburg dieses Recht.

Über die Bedeutung Sulzburgs als Judenschutzort sind wir auch durch das Reformationsprotokoll vom 2. November 1556 unterrichtet [10]. Dieses besagt in § 5: daß die Stadt 50 Hofstätten habe, „darunter bey sieben Häuser von den Juden bewohnt", und in § 9: „Wiedertäufer, Zauberer, Teufelsbeschwörer hätten sie nicht, aber viel Juden."

Um diese Zeit, vielleicht in den Jahren 1540 bis 1550, durfte auch der Judenfriedhof angelegt worden sein. Das genaue Datum seiner Entstehung ist leider nicht bekannt. Oft war es im Mittelalter und auch später bei der Begründung einer Judengemeinde ein wichtiges Anliegen dieser Corporationen, eine würdige Stätte für das Begräbnis ihrer Toten zu finden. Das Land wurde ihnen von der Herrschaft nicht gratis überschrieben, sondern mußte von ihnen der Herrschaft bezahlt werden.

In einem Schriftstück vom 8. September 1679 heißt es: „Bey dem Judenbegräbnis haben wir gantz und gar keine schriftlichen Dokumente; was es für eine Bewandnis damit gehabt habe, das weiss der Pfarrer gantz gewiss, dass ein fürstliches Decret ergangen" [11]. Dagegen fand sich aber im Generallandesarchiv in Karlsruhe [12] betr. „das

9) GLA 67/101, Fol. 131, Kopialbuch

9) 1576 werden folgende Juden als in Sulzburg ansässig genannt. Eberlin, David (Rabbiner); Josslin, Morchi; Jakob, Itzig; Liebmann, Dreyfuss (Joh. Vetter's Nachlaß: Materialiensammlung zu einer Geschichte der Stadt und des Klosters Sulzburg, GLA 65/1069 I); auch ein elsässischer Jude, Gerson aus Türckheim erhielt den Schutz von Sulzburg. Er ließ sich allerdings (Aufenthalt in Sulzburg 31. Juli 1572) 1575 in Dachstein (Elsaß) wieder nieder (GLA 67/101, Kopialbuch)

10) Erste Kirchen-Visitation in der Herrschaft Badenweiler anno 1556, GLA 108/107, Fol. 9r

11) GLA Abt. 229 Judensachen Hochberg-Sulzburg

12) ebenda

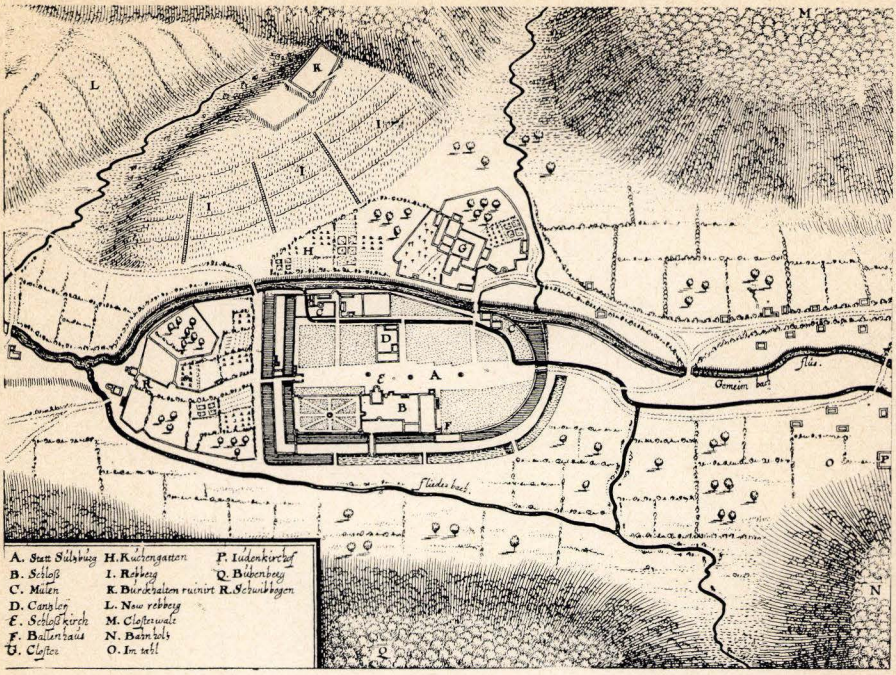
von denen in der Herrschaft Rötteln wohnenden Juden genutzte Begräbnis zu Sulzburg" unterm 27. Juli 1679 eine Notiz, in der von einem „von 100 Jahren her alten Judenbegräbnis" gesprochen wird. In einem anderen Schriftstück ist auch die Rede von einem Begräbnisplatz, der auf „unvordenkliche Jahre" zurückgeht, wobei aber der Begriff in dieser Hinsicht nicht viel besagt, sondern in diesen Zeiten mangelnden Geschichtssinnes gewöhnlich drei Generationen umfaßt. Berthold Rosenthal, Verfasser der Heimatgeschichte der badischen Juden, Bühl 1927, Seite 27, nimmt das Jahr 1546, in dem der Markgraf generell die Sulzburger Juden in seinen Schutz nahm, als Zeit der Entstehung an. Der Friedhof ist bereits auf dem Stich (im Grundriß) von Matthäus Merian: „Das Städtchen Sulzburg von Westen, um 1630" (erschienen 1643 in Frankfurt in der Topographia Sueviae) als „Judenkirchhof" erwähnt. Merians Zeichnung dürfte aber lange vorher, bereits 1630, entstanden sein.

Als im Jahre 1663 die Regierung über die „Judenkirchhöfe" Bericht forderte, wurde hinsichtlich des Sulzburger israelitischen Friedhofes wie folgt berichtet: „Es liegt solcher ungefähr eine halbe Viertel Stundt hinter dem Stättlein, gegen den Wald. Ist noch mit einer zum meisten Theil zerstörten Mauer umfangen ... 50 Fuss lang und an die 25 Schritt breit und führt noch viel Gräber. Auf einem sehr großen erhöhten Bührl befinden sich, wie berichtet worden sei, aus der Zeit eines großen Judensterbet (Pest?) an die anderthalb Hundert Judengräber. Der Ort nutzt niemand und bedient sich das Stättlein in der Waid darauf." (Schriftstück vom Oktober 1663 GLA Abt. 229 Judensachen-Sulzburg). Aus diesem Bericht geht deutlich hervor, daß der Gottesacker schon damals sehr alt gewesen sein muß, weil die Mauer, die noch heute besteht, teilweise zerstört war, und daß er zu jener Zeit, als vorübergehend keine Juden in Sulzburg wohnten, nicht mehr benützt wurde. Während und nach dem Dreißigjährigen Krieg waren nur wenige Juden im badischen Oberland ansässig, womit auch die vorübergehende Nichtnutzung der Sulzburger Begräbnisstätte etwa 140 Jahre seit der Vertreibung der Juden aus Sulzburg 1577 bis 1717 erklärlich ist. Wie 1554 in Pforzheim, so verlangten 1582 auf Schloß Rötteln die landständischen Ausschüsse von Sausenberg, Rötteln und Badenweiler, „hinfüro mit keinen Juden beschwert zu sein," und Markgraf Georg Friedrich

von Baden verfügte in seinem Testament vom 17. November 1615, daß die Juden aus seinem Fürstentume, den Graf- und Herrschaften ausgeschafft, und „ihrer keiner zu ewigen Tagen" in der Markgrafschaft wohnen dürfe, einem Verbote, dem aber nicht nachgelebt wurde, wenn auch um diese Zeit und später, wie oben dargelegt, wenig Juden im Oberland seßhaftig waren. Immerhin gestattete die Landesordnung fremden Juden freien und sicheren Durchzug durchs Markgräflerland, jedoch unter Verbot jeglichen Handels und Verkehrs mit den Untertanen. Die sog. „Geleitslisten" (Leibzoll) der Juden, von denen für Sulzburg ein ganzes Bündel vorhanden ist [13] berichten von solch einem durch Sulzburg am 6. Februar 1681 ziehenden Juden aus Breisach, der an Geleitsgeld 6 kr. bezahlt. Am 2. März 1681 wird ein Jude von Stühlingen erwähnt, der ebenfalls 6 kr. bezahlt und am 27. Juli 1683 sogar ein Jude Jonas Weil von Endingen aus der Schweiz, wo den Juden in der Grafschaft Baden die Niederlassung bewilligt war. Unter den im Generallandesarchiv Karlsruhe (Judensachen Sulzburg) aufbewahrten Akten befindet sich eine ganze Reihe von Heften, in denen die Erträgnisse dieses „Leibzolles" gebucht sind, besonders aus den Jahren 1679 — 1689. Oft handelte es sich bei diesen wandernden Juden um sog. „Betteljuden", wie denn von festen Wohnsitzen, von Seßhaftigkeit der Juden bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch nicht die Rede war. Die Juden richteten sich da häuslich ein, wo staatliche Autorität ihnen Schutz gewährte. Es durchzogen aber auch Juden aus dem Elsaß (Westhofen, Ingenheim, Rappoltsweiler, Metz, Hegenheim) Sulzburg, des weiteren aus der badischen Nachbarschaft (Eichstetten, Kippenheim, Schmieheim, Ettenheim, Hechingen u. a.), aus der Schweiz von Allschweyler (das heutige Allschwil bei Basel), wo bis 1680 eine Judengemeinde bestand. Wenn die Juden im 17. Jahrhundert den Breisgau verlassen mußten, so erfolgten solche Ausweisungen mindestens in Klauseln, die wieder eine Niederlassung in Aussicht stellten. Man duldete eben die Juden, weil man sich ihrer leicht als einer ergiebigen Geldquelle bedienen konnte. Es handelte sich jedoch hier um keine spezielle breisgauische Praktik, vielmehr wurde sie schon seit Jahrzehnten in allen europäischen Territorien zur Aufbesserung der öffentlichen Finanzen mit Vorliebe gehandhabt. Aber auch für die Toten mußte der „Leibzoll"

---

13) GLA Abt. 229, Judenakten Sulzburg



Grundriß von Sulzburg mit „Judenkirchhof".
Stich von Matthäus Merian (1643) aus der Topographia Sueviae.



Sulzburg. Stich von Matthäus Merian (1643) aus der Topographia Sueviae.

bezahlt werden. Eine Verordnung vom 26. April 1664 bestimmte, daß für die Begräbnisse an die Herrschaft zu bezahlen seien: „für ein Junges (Toter) 30 Kreuzer, für ein Altes (Toter) ein Gulden, von Fremden aber, die zu ermelten Sulzburg möchten begraben werden, von bemelter Tax doppelt bezahlet werden soll."

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, nach dem Rijswijker Frieden (1697), unter der Regierung des Markgrafen Friedrich Magnus (1677 — 1709) nahm die Zahl der Juden im Oberland wieder erheblich zu, besonders aber unter der Regierungszeit seines Sohnes Karl Wilhelm (1709 — 1738). 1716 erhielten unterm 4. Mai vier Judenfamilien in Sulzburg den „Schutz", die alle von dem Handelsjuden Josef Günzburger aus Alt-Breisach, der Geschäfte in der Markgrafschaft führte, „veraccordiert" wurden. Jeder zahlte ein Schutzgeld von 7 fl. 30 kr.

Am 1. Juni 1717 reichten die Schutzjuden Jakob Schwab, Moses Wolf und Moses Weil von Sulzburg dem Markgrafen Karl Wilhelm das Gesuch ein, „die Begräbnisstätte hinter dem Stättlein bey der großen Erzgrube (Kobaltgrube), so Euer hochfürstl. Duchlaucht gestern selbsten in Augenschein genommen und die man von uralten Zeiten her den Judenkirchhof nennt, welche, wie es der Augenschein noch heut zu Tag gibt, mit einer Mauer umfangen gewesen, und nachdem der hiesige Bürgermeister gesonnen ist, auf demselben etwas zu bauen, uns frey zu lassen." Dem Gesuche wurde stattgegeben, und seit 1717 bis zum Jahre 1938 fanden wieder Beerdigungen auf diesem „uralten" Friedhof statt. In den Jahren 1717 bis 1850 wurden auch die Müllheimer Juden auf ihm bestattet, da Müllheim damals noch keinen eigenen Friedhof besaß.

Grabsteine aus der Zeit um 1550 finden sich keine mehr auf dem Friedhof, da vielfach Epitaphien verlassener Friedhöfe (der Friedhof war in der Zeit um 1570 bis 1717 seiner Bestimmung entfremdet) oft zu Bauzwecken verwendet wurden.

Der Sulzburger Friedhof ist hügelig und uneben, wie man dies bei alten jüdischen Friedhöfen findet, bei denen auf Planierung und gärtnerische Gestaltung keinen Wert gelegt wurde. Uneben auch deshalb, weil von den Juden in diesen Gemeinden oft unter schwierigen Bedingungen als letzte Ruhestätte ein Gelände ausgewählt

wurde, das sich nur schlecht für Bauzwecke eignet. Denn nach jüdischer Vorschrift darf ein Friedhof nicht aufgehoben werden. Die ewige Grabesruhe gehört zu den wichtigsten religiösen Vorschriften für die Erhaltung eines jüdischen Friedhofes.

Ungemein reizvoll schmiegt sich der hinter dem Städtchen bei der Badstraße gelegene Sulzburger Judenfriedhof dem Berg an, treppenartig aufgebaut. Seine Abgelegenheit mag auch der Grund gewesen sein, daß er fast vollständig erhalten geblieben ist. Eine Stätte wehmütiger Stimmung. Man glaubt sich beim Betreten des Friedhofes in einem steinernen Wald zu befinden. „Steine, hunderte Jahre alt, neigen sich zur Erde. Sie stehen wie eine kleine Schar von Greisen, die sich kaum mehr aufrechterhalten können, voller Müdigkeit, die sich am liebsten zum Schlafen legen." Mit diesen Worten, die auch für den Sulzburger Friedhof ihre Geltung haben, charakterisierte der Lörracher Denkmalpfleger Julius Wilhelm in einer Studie den alten, um 1670 angelegten Judenfriedhof am Schädelberg von Lörrach. Julius Wilhelm ist auch die Erhaltung des alten Lörracher Friedhofes zu verdanken, der 1942 „planiert" werden sollte.

Die Grabsteine des Friedhofes von Sulzburg zeichnen sich durch ihre außerordentlich schöne hebräische Beschriftung aus. Die Buchstaben des Textes sind vertieft eingemeißelt, während sich im alten Teil keine in Relief gearbeiteten finden. Die neben der Schrift immer wiederkehrenden Motive sind vor allem die segnenden Hände der Hohepriester in der typischen Gestaltung. Die beiden inneren Handflächen sind nebeneinander gestellt, die Daumen berühren sich, die übrigen Finger bilden zwei divergierende Gruppen. Es sind dies Grabinschriften für Angehörige der Familie Kahn (sog. Kohanim, die in der jüdischen Liturgie die Priesterfunktionen des Segnens der Gemeinde ausüben), die in Sulzburg seit der Amtszeit des Landrabbiners David Kahn (gestorben 1744 in Sulzburg) sehr verbreitet war. Aber auch eine Hand mit der Kanne (das Wappen der Leviten, die dem Priester bei der Reinigung der Hände halfen) ziert einige Grabsteine. Das für die Grabsteine verwendete Material ist ein Sandstein, den gerade der nächste Steinbruch bietet und den man ohne Schwierigkeiten leicht erhalten kann. Die Höhe der Epitaphien in der Form der Halbrundbogenform (römische Stele) ist da-

durch begrenzt, daß die zum Transport dienenden ländlichen Fuhrwerke nur solche Stücke von höchstens zwei Meter Länge transportieren konnten. So finden wir im alten, linken Teil des Gottesackers fast nur niedrige Grabsteine von gleicher Höhe, gewissermaßen die Nivellierung im Tode manifestierend, also keine Prunkdenkmäler aus Marmor oder sonstigen kostbaren Steinen. Grabtafeln und Bäume, Gras, Moos und Flechten, niedriges Gesträuch scheinen im Verlauf der Jahrhunderte zu einer untrennbaren Einheit zusammengewachsen zu sein. In diesem ehrwürdigen Friedhof ist in seinem alten Teil nichts mehr von der pedantischen Art zu sehen, das einzelne Grab jeweils für sich einzufassen, gewissermaßen von der Nachbarschaft zu trennen, um noch im Reich der Toten die trennende Ungleichheit zu erhalten, wie es leider auf modernen Friedhöfen der Brauch geworden ist. Die allmächtige Zeit hat hier das ihre getan und einen einheitlichen Rasen über allen Toten gebreitet. Das ziemlich steil abfallende Gelände hat die Gemeinde im neuen, rechten Teil des Friedhofes zur Schaffung einer eigenartigen Anlage gezwungen: zur Anlegung von terrassenartigen Einzelfriedhöfen, zu denen man jeweils über eine Anzahl von Treppen gelangt. Im obersten Teil befinden sich die Kindergräber. Die Treppen selbst sind von einer Lindenallee eingefaßt, welche den Friedhof in eine rechte und linke Hälfte teilt.

Die Gräberreihen entlang gehend, stoßen wir auf Inschriften, im alten Teil nur hebräischer, im neuen hebräischer und deutscher Text. Bei den alten Steinen ist gewöhnlich außer dem Namen und einer sog. Eulogie nur der Todestag angegeben, nicht der Geburtstag. Die neueren Steine zeigen nicht mehr die einfache Geschlossenheit, sondern eine Steigerung des Ausmaßes der Ornamentik, gewissermaßen das Gepräge der Zeit: Unruhe und Zerrissenheit.

Wir denken an die Menschen, die hier in diesem schönen Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet sind und deren Leben, wie jedes Menschenleben, in ein Meer von Freude und Leid getaucht war. Fünf Rabbiner sind auf dem Sulzburger Judenfriedhof begraben: Landrabbiner David Kahn, gest. 1744; sein Sohn Landrabbiner Isaak Kahn, gest. 1797, in einem Ehrengrab; Rabbiner Moses Wurmser von Bollweiler (Elsaß), später Breisach und Müllheim, gest. 1826; Rabbiner Abraham Weil, gestorben 1832, und der letzte

Rabbiner (Symbolik auf dem Grabstein ein Buch) Emanuel Dreyfus, gest. 1886.

Steigen wir die steile Treppe durch den Friedhof hinauf und schauen von der obersten Stufe auf die Zeugen verschiedener Jahrhunderte hinab, die der Tod vereinigt hat, so erinnern wir uns der gefühlvollen Beschreibung dieses Totenhains durch den badischen Dichter Franz Schneller: „Auf ihr niedersteigend, könnte die Königin der Nacht ihre Arie aus Mozarts Zauberflöte singen."

Den Eingang des Friedhofes bildet eine alte, wohl um 1717 angelegte Begräbnishalle, die in ihrem einfachen Fachwerkbau gut in das Gelände paßt. Sie bietet Platz für etwa 30 Personen. Noch ein kurzes Wort zur Beerdigung in früheren Zeiten. Die Toten wurden oft bald nach ihrem Hinscheiden nach Sonnenuntergang (die menschliche Leiche wird als unrein angesehen, Moses XIX Nr. 11—16) abends 7 Uhr, sogar 8 und 9 Uhr abends oder morgens 6 Uhr beerdigt, eine Maßnahme, die später von der Regierung verboten wurde.

Es mag nicht ganz uninteressant sein, in diesem Zusammenhang noch von einigen Gebräuchen bei Begräbnissen zu erzählen, die in Sulzburg ausgeübt wurden: Bei einem Begräbnis ging der Trauerzug zum alten jüdischen Friedhof, wobei Neffen und Vettern, falls der Verstorbene zur „Sippe" der Familie Kahn gehörte, den Friedhof nicht betreten durften, sondern außerhalb des Friedhofes, an der Mauer standen. Denn Mitgliedern der Familie Kahn war die Anwesenheit auf dem Friedhof außer beim Tode des Vaters, Sohnes oder Bruders verboten (Verbot der Verunreinigung vor einem Toten). Im Trauerhaus selbst saßen die Trauernden auf niederen Stühlen und die Frauen trugen zum Zeichen der Trauer ähnlich wie die Nonnen Linnen-Hauben. Den auswärtigen Juden war dieser Brauch fremd, auch der nachmalige Freiburger Rabbiner, der überall herumkam, kannte ihn nicht. Rabbiner Adolf Lewin soll später mit Hilfe eines Gelehrten gefunden haben, daß es der mittelalterliche „Sturz" war, den die konservativen Sulzburger Frauen noch immer in der Trauerzeit von 7 Tagen trugen. Die Frauen begleiteten den Trauerkondukt höchstens bis zur ersten Brücke vor der Badstraße, wo ein Waschbecken zum Reinigen der Hände stand (aus obengenannten Gründen). Beim Abgang vom Trauerhause standen die

Frauen in der Regel unter der Regentraufe des Hauses. Im Trauerhause selbst (heute noch in vielen jüdischen Häusern gebräuchlich) waren alle Spiegel mit einem Tuch verhängt (die Trauernden sollen nicht ihre betrübten Gesichter sehen). Die Angehörigen und Freunde sandten gleich nach der Beerdigung den Trauernden etwas zum Essen, vielfach Kuchen, damit die Trauerfamilie, die keine Zeit und Gedanken für Kochen hatte, „nicht von Kräften kam". Dies alles sind jüdische Gebräuche, die leider immer mehr verschwinden, denen aber besonders in diesen alten Landgemeinden streng nachgelebt wurde. Ein Trauerfall wurde den Gemeindeangehörigen durch Klopfen an das Fenster seitens des Synagogendieners mitgeteilt. Unnötig zu sagen, daß bei einem Trauerfall das ganze Städtchen Sulzburg, also auch die christliche Bevölkerung, innige Anteilnahme bekundete. Die sog. Totenwaschung fand im Sterbehause statt. Heute ist dies nicht mehr gestattet und wird in der Friedhofhalle durchgeführt, wo eine besondere Kammer hierfür eingerichtet ist [14].

Von 1677 bis 1709 sehen wir Friedrich Magnus das Markgrafenzepter führen. Während seiner ganzen Regierungszeit herrschte im Lande eine schwere Kriegsnot. Nach dem Rijswijker Frieden von 1697 wollte Friedrich Magnus, zumal viele Juden während der Kriegsunruhen außer Landes gegangen waren, keinen Juden mehr die Bewilligung zum Aufenthalt in den badischen Landen erteilen. Selbst fremden Juden sollte kein Handelsgeleit mehr gegeben werden. Einen diesbezüglichen fürstlichen Erlaß brachte er aber nicht zur Ausführung, als ihm bedeutet wurde, die Bauern brauchten die Juden, um ihnen ihr Vieh zu verkaufen und so bares Geld in die Hand zu bekommen; wenn man die Juden aus dem Lande ausschließe, so müßten die Untertanen die Juden unter Kosten außer Landes aufsuchen, wie ja bereits im 15. Jahrhundert die an Zahl und Geld reichen Juden von Straßburg mit den Markgrafen in vielfacher Beziehung standen: sie liehen ihnen Geld. „Raiffeisenkassen" und landwirtschaftliche Organisationen zur Pflege des landwirtschaftlichen Kredites gab es damals noch nicht, und so waren die Juden vielfach Darlehensgeber der Landwirte. Bald kamen wieder Juden ins Land, besonders aber wuchs ihre Zahl

14) Freundliche Mitteilung der 87jährigen, heute in Australien lebenden Frau Rösli Strauß-Kahn.

unter der Regierungszeit des Markgrafen Karl Wilhelm, der von 1709 bis 1738 regierte.

Die Juden Sulzburgs, die anfangs 7 fl. 30 kr. Schutzgeld bezahlten, hatten um 1739 bereits 30 Gulden Schutzgeld, in Lörrach 40 und in Müllheim 25 Gulden zu bezahlen. Aber man vergaß auch nicht, die Juden zu allen möglichen und unmöglichen Abgaben heranzuziehen, obwohl sie nur ganz beschränkte Rechte hatten. Sie waren rechtlich im Staate nur geduldete Untertanen [15], die zwar dessen Schutz genossen, aber nicht Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Duldung war die eingeschränkte, unvollkommene und von der bloßen Gnade des Fürsten abhängige Toleranz. In Baden-Durlach war seit dem 23. Januar 1747 bestimmt, daß sie hoffen durften, ein Kind in Schutz zu bringen. Die von der Obervormundschaft und Landesadministration erlassene gedruckte Verordnung Karlsruhe, 13. Febr. 1745, resp. 23. Januar 1747, rät in § 12: „Da nur einem Kinde die Gnade des Schutzes zuteil wird, ihre Kinder, sobald Alter und Kräfte es zulassen, bei Anderen unterzubringen“ [16].

Um ein Bild der wirtschaftlichen Lage der Juden in Sulzburg um diese Zeit zu gewinnen, ist es nicht uninteressant, auf folgende Tatsache hinzuweisen. Als im Jahre 1727 das Land anläßlich der Vermählung des Erbprinzen einen „Beitrag“ von 100 000 Gulden aufzubringen hatte, zog man auch die Juden hierzu bei. Sämtliche Ämter hatten die Befugnis, eine Erhebung der Vermögen der Juden zur Bestimmung der Unterlagen auszuführen. Für Sulzburg lauteten die Meldungen [17]:

Moses Weil (der reichste Jude von Sulzburg) besaß	2200	Gulden
und ein Haus im Werte von	300	„
Lehmann Levi besaß	200	„
Moses Weil, der obgenannte, hatte ferner	800	„
und ein Haus im Werte von	183	„
Emanuel Levi besaß	530	„
und ein halbes Haus im Werte von	87	„
Jakob Rieser besaß	150	„
Bärle Wolf besaß	200	„
Marx Dreyfus besaß	150	„
Marx Bloch besaß	225	„
und ein halbes Haus im Werte von	87	„
Total	5112	Gulden

15) GLA Abt. 229, Judensachen Sulzburg. „Die Bitte des Schutzjuden Menke Bloch um Schutzaufnahme seines zweiten Sohnes: mein ganzes Glück hängt von dieser höchsten Gnade ab.“

16) Carl Friedrich Gerstlacher: Sammlung aller Baden-Durlachischen Anstalten u. Verordnungen, Frankfurt und Leipzig 1774, Band 3, Seite 281.

17) Akten GLA 74/3768 Baden-Generalia: „Die bey des Herrn Erbprinzen hochfürstl. hohe Vermählung auf die gesambte Judenschaft gelegte extraordinary Beysteuer.“

für	Müllheim	lauteten	die	Zahlen	6225 Gulden
„	Emmendingen	„	„	„	4800 „
„	Eichstetten	„	„	„	1500 „
„	Ihringen	„	„	„	1875 „

so daß Sulzburg wohl durch den Besitz des Moses Weil als nicht arme Gemeinde angesehen wurde.

Das Jahr 1727 war aber auch für Sulzburg insofern von Bedeutung, als in diesem Jahre der für das Oberland gewählte Rabbiner David Kahn aus Alt-Breisach seinen Wohnsitz nach Sulzburg verlegte. David Kahns Vater, Jakob Kahn, war bereits Rabbiner in Rappoltsweiler (Ribeauvillé) bei Colmar. In Ribeauvillé, Sitz eines Rabbinates seit dem 13. Jahrhundert, wurde David Kahn um 1670 geboren. Er wohnte später in Wintzenheim bei Colmar und wurde von da nach Alt-Breisach berufen. 1721 unterschrieb er gemeinschaftlich mit Josef Günzburger, Handelsjud zu Alt-Breisach, Beschlüsse wegen des israelitischen Friedhofes in Emmendingen.

David Kahn, der erste Rabbiner von Sulzburg

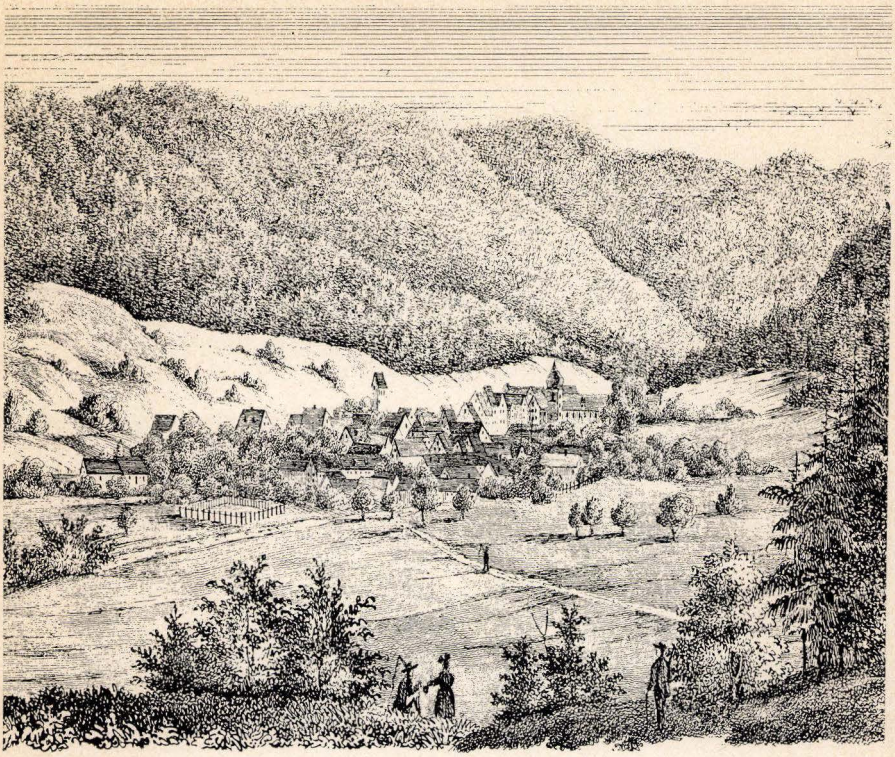
Über die Vorgeschichte der Ernennung des David Kahn zum ersten Rabbiner in Sulzburg wird in den im Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Akten — die wichtigste Quelle für die Geschichte der Juden in Sulzburg — folgendes kurz berichtet[18]: Unterm 14. Mai 1720 teilte der obengenannte Handelsjude Josef Günzburger zu Alt-Breisach an den „durchlauchtigsten Fürsten" mit, „die Juden der Herrschaft Hochberg und Badenweiler wünschten schon lange einen

18) GLA Abt. 74/3728 Baden-Generalia Hochberg, Röttelen, Badenweyler-Judensachen: „Die Bestallung eines Rabbiners (David Kahn) in der Markgrafschaft Hochberg und deren Herrschaft Röttelen und Badenweyler" 1720–1731, ferner Abt. 115/202.

Rabbiner zur Unterrichtung in der jüdischen Lehre und den Gesetzen und zur Schlichtung der Judenhändel." Er, Günzburger, könne den Juden mit einem solchen „subjecto" aushelfen und der Markgraf möge David Kahn zu Alt-Breisach zum Rabbiner der oberländischen Judenschaft ernennen. Die „Bestallung" (Wahl) zum Sulzburger Rabbiner erfolgte dann im Jahre 1727. Rabbiner Kahn verlegte im selben Jahre seinen Wohnsitz nach Sulzburg, wo er im Mai 1744 das Zeitliche segnete. Über das Wirken Rabbiner Kahns fanden sich keine urkundlichen Belege, zumal alle Akten des jüdischen Gemeindearchives Sulzburg, die vielleicht wertvolle Aufschlüsse über sein Wirken gegeben hätten, verschollen und damit der Forschung entzogen sind. Aber auch anläßl. des Brandes 1769 in der alten Schule in Sulzburg, in dem das Stadtarchiv untergebracht war, mögen Dokumente über das Wirken David Kahns verlorengegangen sein.

Im Gegensatz zu David Kahn sind wir über dessen Sohn, dem nachmaligen Landrabbiner Isaak Kahn, Sulzburg, ausgiebiger orientiert, vor allem darüber, was seine Tätigkeit als Nachfolger seines Vaters im Rabbinat der Judengemeinde Sulzburg anbetrifft. Isaak Kahn, geboren nach 1710 — das genaue Datum seiner Geburt ist aus den Akten nicht ersichtlich, da die Juden damals nicht zur Führung von Zivilstandsregistern verpflichtet waren — verlebte seine Jugendjahre in Alt-Breisach. Im Jahre 1736 schloß er den Bund der Ehe mit Schönle (Jeannette) Weil, der Tochter des oben angeführten Moses Weil, des „reichsten Juden von Sulzburg", wie er in den Akten genannt wird. Moses Weil, geboren 1688 in Stühlingen, war der Bruder des Nathanael Weil (1687 bis 1769), des berühmten und angesehenen Oberlandrabbiners von Karlsruhe, dessen Ahnen bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen[19]. Die Bedeutung des in Sulzburg wohnenden Moses Weil, des Schwiegervaters von Isaak Kahn, geht auch daraus hervor, daß er seit 1728 „Judenschutzgeldeinnehmer" war, d. h. Verrechner und Abrechner der Gemeinschaftsgelder (Steuern und Schutzgelder), die von der oberländischen Judenschaft für die Regierung aufzubringen waren. Er war auch Silberlieferant des Markgrafen, besaß 2 Häuser in Sulzburg. Moses Weil hat einmal

19) Leopold Löwenstein: Nathanael Weil, Oberlandrabbiner in Karlsruhe, Frankfurt am Main 1898, Seite 5 und Ernest B. Weill: Weil – de Veil. A Genealogy 1360–1956, Scarsdale-New York 1957, Privatdruck.



Lithographie von Sulzburg um 1840 von C. R. Gutsch, Lörrach.



Alte Grabsteine auf dem Sulzburger Friedhof.

gesagt, nachdem das Gehalt seines Schwiegersohnes auf die Gemeindemitglieder umzulegen war, daß er von sich allein aus den dritten Teil des Gehaltes seines Schwiegersohnes bezahlen müsse [20].

Schönle Weil erhielt eine schöne Mitgift von ihrem Vater: 1450 Gulden bar, 500 Gulden in Kleidern und 500 Gulden in Schmucksachen, eine für die damalige Zeit bedeutende Brautgabe. So ist es zu verstehen, daß Isaak Kahn nach seiner Verheiratung im Jahre 1736 sich nach Frankfurt am Main begeben konnte, um sich in jüdischen Studien zu vervollkommnen. Frankfurt am Main hatte seit dem Mittelalter eine bedeutende Rabbinerschule, die viele Studenten an sich zog und die auch „Jüdische Universität" genannt wurde. Im Jahre 1738 kehrte Isaak Kahn wieder nach Sulzburg zurück. Am 24. Juli 1742 wurde er auf Betreiben seines einflußreichen Schwiegervaters Rabbineradjunkt seines Vaters David Kahn und am 26. Mai 1744 nach dem Ableben seines Vaters dessen Nachfolger im Rabbinat von Sulzburg.

Es ist interessant und für die damalige Zeit charakterisierend, wenn man in den Akten die „unterthänigste Supplique" (Bitte) des Rabbiners David Kahn liest, sein Sohn möge doch in den Schutz von Sulzburg aufgenommen werden [21], (vom 12. April 1736) gegen Bezahlung des gewöhnlichen Schutzgeldes. Unterm 10. Juli 1736 berichtet Amtmann Saltzer dem „Durchlauchtigsten Markgrafen", dem er das Gesuch unterbreiten mußte, daß „Sulzburg mit Juden angefüllet seye. Ist nun Höchst Deroselben zuwider, die Zahl dieses Volkes zu vermehren, so stehet es bey Deroselben Belieben, die welche herein zu kommen verlangen, abzuweisen oder anzunehmen" [22]. Dem Gesuche wurde schließlich nach langem Hin und Her stattgegeben, nachdem der Vater des Petenten, Rabbiner David Kahn, dem „Durchlauchtigsten Markgrafen, Gnädigsten Fürsten und Herrn" versichert hatte, daß sein genannter Sohn und zukünftiger Rabbiner:

---

20) GLA 115/202.

21) GLA Abt. 229 Judensachen Sulzburg: „Unterthänigste Supplique an Ihro hochfürstl. regierenden Herrn Markgrafen zu Baden-Durlach von David Kahnen, des Juden Rabbiners zu Alt-Breysach meinen Sohn Isaac in den Schutz nach Sulzburg gegen Bezahlung des gewöhnlichen Schutzgeldes gnädigst aufzunehmen", 1736.

22) ebenda GLA 229

22) vgl. hiezu auch: „Aus der Geschichte des Dorfes Vögisheim. Jüdisches Schicksal vor zweihundert Jahren", das einen ähnlichen Fall bringt („Die Markgrafschaft" Nr. 6 und Nr. 7 1955).

1. „einen sehr vermöglichen Schwiegervater habe, der ihm für Eigen-Haus-Erkauf behilflich sein werde"
2. „keinen Handel, weder mit Waren noch etwas anderes treibe" (somit war die Furcht der Konkurrenz unbegründet)
3. „sich pure allein auf das Studieren leget, und auch von mir schöne Mittel in das Land bringt, von seinem Schwiegervater auch ein ziemliches Ererbet, aus welchem er sich genug treulich, ohne jemanden einen Abbruch zu tun, erhalten kann."

(Schriftstück vom 14. November 1736)

Rabbiner Isaak Kahn — er wird in einer Zuschrift „Wol Würdig Hochgelahrter, insbesonders Hoch zu Ehrender Herr Ober-Rabbiner" angeredet — entfaltete in Sulzburg eine verdienstvolle Tätigkeit, wenngleich seine Besoldung nur 30 Gulden im Jahre betrug und ihm die israelitische Gemeinde diesen Betrag nach drei Jahren noch schuldig war [23].

Wir müssen uns über die Stellung des Rabbiners in diesen Zeiten folgendes vor Augen halten: Die Juden einer Stadt bildeten im Mittelalter und noch spät bis ins 18. Jahrhundert nicht nur eine Religionsgemeinschaft, deren Mittelpunkt die Synagoge war, sondern in kommunaler und rechtlicher Beziehung eine eigene Gemeinschaft [24]. Die ganze Judengemeinde stand, von den städtischen Beamten eximiert, unter eigener Obrigkeit und vielfach — mit Ausnahme der sog. Malefizsachen (schwere Verbrechen, wie Totschlag) — unter eigener Gerichtsbarkeit, und dies wohlverstanden im absolutistischen Polizeistaat. Hier hatte der Rabbiner als oberster Seelenhirte ein sehr gewichtiges Wort mitzureden, welch wesentliche Momente bei der Stellung der Rabbiner im 18. Jahrhundert nicht übersehen werden dürfen. Diese Bedeutung zeigt sich auch auf der einfachen Grabinschrift der Rabbiner David und Isaak Kahn, deren Eigenschaft als Vorsitzende des Rabbinergerichtes — hebräisch Av Beth Din — ausdrücklich erwähnt wird. Die Wahl des Landrab-

---

23) GLA 74/3735 Baden-Generalia-Judensachen: „Dem Judenrabbiner Isaak Kahn möge seine rückständige Besoldung entrichtet werden", 1747/1748.

24) vgl. hiezu auch: Fritz Baer: Gemeinde und Landjudenschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des jüd. Organisationswesens im Korrespondenzblatt des Vereins z. Gründung u. Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Berlin 1921, Seite 16 ff.

biners, der mit den hebräischen und den Landesgesetzen vertraut sein mußte, unterstand deswegen der markgräflichen, nicht der örtlichen Obrigkeit und mußte daher vom Markgrafen bestätigt werden.

Die im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Stadtarchiv in Müllheim [25] befindlichen, eigenhändig niedergeschriebenen Schriftstücke des Rabbiners Isaak Kahn zeigen eine bedeutende Fertigkeit in der deutschen Sprache und Schrift. Es liegt etwas Faszinierendes in diesen schönen schwungvollen Schriftzügen, die vielleicht verborgen das Rätsel seiner Persönlichkeit offenbaren. Adolf Lewin berichtet in seiner „Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs 1738—1809", daß Isaak Kahn im Jahre 1784 anläßlich der Geburt eines Enkelsohnes Karl Friedrichs eine aus Bibelversen in deutscher Sprache zusammengesetzte Hymne geschrieben habe. Kahn, der große Gelehrte zu seinen Ahnen zählte, war selbst Kabbalist und unter seinen Zeitgenossen hochgeschätzt. Er hat zu verschiedenen talmudischen Werken eine sog. Haskama geschrieben (gutachtliche Äußerung, die die Verfasser rabbinischer Werke bei zeitgenössischen Autoritäten einholten und ihrem Buch vorandruckten: Approbation), so u. a. zu einem in Grodno (Polen) im Jahre 1788 erschienenen Werk von Jakob Kahn (Zera Jakob), das interessante Aufschlüsse über seine gelehrten Vorfahren gibt. Kahn hat auch die Friedhofverordnung des alten jüdischen Friedhofes am Schädelberg in Lörrach und auch in Emmendingen [26] nach dem Muster der für andere jüdische Friedhöfe geltenden Ordnung entworfen. Als Rabbiner mußte Kahn auch Atteste ausfertigen, wenn ein Mitglied seiner Sulzburger Gemeinde eine Herabsetzung des Schutzgeldes verlangte, was in diesem Kriegsjahrhundert gar nicht so selten war. Unterm 18. März 1763 bezeugt er, daß der Schutzjude Marx Bloch über 70 Jahre alt sei „und wegen seines bruchhaften Leibeszustandes und engbrüstigen Anfällen viele Zeit zu Bett liegen muß, und nichts mehr handeln könne, es sei ihm auch bekannt, daß derselbe mit vielen Gulden bey Fallimenten zu Verlust geraten und gezwungen sey, seine

25) GLA 115/199-202, Brief v. 10. Okt. 1763 u. 26. Juli 1765. Archiv d. Landratsamtes Müllheim Nr. X Kirchen- und Religionsgemeinschaften. Die Erbauung der Synagoge zu Müllheim. Eigenhänd. Brief d. Rabb. Isaak Kahn v. 29. März 1753 und 9. Mai 1757 u. Stadtarchiv Müllheim Nr. 15 Judensachen. Handschriftl. Diätenzettel v. 13. Febr. 1753.

26) Julius Schmidt, Kirchen a. Rhein, Bühl 1912, Seite 235.

ausstehenden wenigen Gulden einzutreiben." Dem Gesuche um Herabsetzung des Schutzgeldes wurde entsprochen, wie denn die Obrigkeit bei den meisten solcher Gesuche um Verminderung der drückenden Abgaben ein geneigtes Ohr zeigte und vielfach Härten milderte.

Wie groß die Beliebtheit des Rabbiners Isaak Kahn in seiner Gemeinde war, bezeugt ein im Generallandesarchiv aufbewahrtes Schriftstück[27] vom 6. September 1775, es ist betitelt: „Unterthänigste Bitte der hiesigen (Müllheimer) und der Sulzburger Judenschaft um gnädigste Beybehaltung ihres bisherigen Rabbiners", unterschrieben von Hirschel Weil, Sulzburg, und Jakob Meyer, Müllheim. Es lautet folgendermaßen: „Vor einigen Tagen wurde uns vom fürstlichen Oberamt Badenweyler der höchste Befehl, daß Thias Weil, der Rabbiner von Karlsruhe, von Euer hochfürstlichen Durchlaucht zum Landrabbiner in Höchst Deroselben sämtlichen Landen gnädigst bestätigt worden sei, publiciert. So schuldigst wir sind, allen höchsten Verordnungen uns untertänigst zu unterwerfen, so werden doch Eure fürstl. Durchlaucht uns in Gnaden vermerken, daß die Bestätigung des Thias Weil zum Landrabbiner in sämtlichen Höchstderoselben Land uns in das größte Leidwesen versetzen würde durch dessen weite Entfernung. Es würde Unordnung in den jüdischen Ceremonien entstehen, hauptsächlich aber auch bei Erbteilungen, Heyratsabreden und Errichtung anderer Contracte. Durch dessen Hin- und Herreisen würden große Kosten auflaufen, die unsere arme Judenschaft aufzutreiben ohnvermögend wäre, und wir alsbald in das größte Verderben und Elend gestürzt würden. Unser Rabbiner Isaak Kahn, der seinem verstorbenen Vater David Kahn, welcher dieses Amt in die 17 Jahre versehen, adjungieret und nach seinem Ableben gleich bald an seiner Statt als Rabbiner von Euer hochfürstl. Durchlaucht gnädigst bestätigt wurde, besitzt gutes Geschick, hält Ordnung und führt einen exemplarischen Lebenswandel, hat auch sein Amt würklich schon über 30 Jahr mit aller unserer Zufriedenheit getreu verwaltet. Uns würde es daher sehr empfindlich fallen und zu unserer größten Kränkung werden, wenn wir ihn nunmehr seines Amtes, welches viel Mühe macht, aber wenig einträgt, ohne Ursache entlassen

---

27) GLA 74/3729 Judensachen Markgrafschaft Baden, Seite 41 und 42.

müßten." In einem Schriftstück vom 7. September 1775 [28] aus Müllheim (Baden), betitelt: „Untertänigster Bericht betr. Anstellung des Landrabbiners Thias Weil zu Karlsruhe" wird bezeugt, daß sich aus der Entfernung des designierten Landrabbiners Weil viele Unannehmlichkeiten ergeben würden, und es würde der hiesigen Judenschaft, wenn Rabbiner Kahn „verstoßen werden sollte und der Judenschaft, welche Isaak Kahn ungemein liebet, ein anderer Rabbiner aufgedrungen würde", Schaden erwachsen. Es blieb in der Folge alles beim alten und Thias Weil wurde 1790 sogar Oberlandrabbiner mit Sitz in Karlsruhe, während Sulzburg bis 1832 seinen „Landrabbiner" in der Person des Nachfolgers Abraham Weil behalten durfte.

Am 17. August 1796 ersuchte Isaak Kahn „wegen hohen Alters und Schwachheit (er dürfte etwa 85 Jahre alt gewesen sein) um einen tüchtigen „Substituten". Denn damals kannte man noch keine Pension mit Ruhegehalt, sondern die jüdischen Seelsorger und Gemeindebeamten (Lehrer) blieben bis an ihr seliges Ende im Amte. Isaak Kahn starb im September 1797, am Vorabend des israelitischen Neujahrsfestes, betrauert von seiner Gemeinde. Er hat hiermit bis an sein Lebensende, über 50 Jahre, als Landrabbiner dem Lande und den Gemeinden Sulzburg, Müllheim, Lörrach, Kirchen und Rötteln treu gedient. Sein Ehrengrab auf dem Sulzburger Judenfriedhof hat die wechselvollen Zeiten der Irrnis und Wirrnis bis auf die heutige Zeit überdauert. Die schlichte Grabinschrift auf dem stimmungsvollen Waldfriedhof in Sulzburg, wo er an der Seite seines geliebten Vaters David Kahn zur letzten Ruhe gebettet ist, besagt (in hebräischer Schrift, auf dem Grabstein oben das Symbol der segnenden Hände):

> „Hier ist begraben, gestorben am 29. Elul 557 (September 1797) am Vorabend des Neujahrsfestes, Rabbiner Isaak Kahn, des Rabbiners David Kahns Sohn, der Ortsrabbiner und Rabbiner der Medinah (Umgebung) und Vorsitzender des Beth-Din (Rabbinergerichts, oberster jüdischer Gerichtsherr) war. Seine Seele werde aufbewahrt im Gebinde des ewigen Lebens [29].

---

28) GLA 74/3729 Judensachen Markgrafschaft Baden, Seite 74.

29) ausführliche Kurzbiographie bei Leopold Löwenstein: Nathanael Weil, Oberlandrabbiner in Karlsruhe, Frankfurt a. Main 1898, Seite 6.

Als sein Nachfolger wurde Abraham Weil, Sohn des obengenannten Landrabbiners Thia Weil, ein Enkel des berühmten Oberlandrabbiners Nathanael Weil von Karlsruhe, gewählt. Rabbiner Weil (geb. 20. Dezember 1754 in Prag, gestorben im Alter von 77 Jahren am 23. September 1831 in Sulzburg) hatte eine feste Besoldung von 200 Gulden im Jahr, das Nebeneinkommen betrug 100 Gulden. Die Geringfügigkeit dieses Einkommens veranlaßte ihn, im Jahre 1806 bei der Regierung darum nachzukommen, daß die israelitische Gemeinde Alt-Breisach, die früher zum Rabbinat Sulzburg gehörte, wieder demselben einverleibt werden möge. Die Bitte wurde ihm aber nicht gewährt.

Abraham Weil folgte 1832 Rabbiner Emanuel Dreyfus, der bis 1886 wirkte, worauf das Rabbinat Sulzburg dem Rabbiner von Freiburg i. Br. unterstellt wurde. Dreyfus war ein bedeutender Talmudgelehrter, Verfasser des Werkes Aurach mescharim.

Ein Blick in die im Generallandesarchiv aufbewahrten Gesuche der Juden Sulzburgs um Herabsetzung der lästigen Schutzgelder gibt uns ein anschauliches Bild von deren wirtschaftlichen Lage [30]. Die Lage jedoch war dieselbe wie im benachbarten Elsaß [31]. In einer Bittschrift datiert vom 15./16. August 1760 [32] teilt unterthänigst der Supplicant mit, „daß er schon vor Jahren den Viehhandel quittieren mußte, da er sich in solch verarmten Umständen befinde, daß er sich seither bloß mit dem An- und Verkauf alter Kleider begnügen müsse, so daß er das jährliche Schutzgeld nicht aufbringen könne." Unterm 31. März 1774 bittet der 74jährige Schutzjude Michel Marx zu Sulzburg ebenfalls um Nachlaß der bisher bezahlten Schutzgelder, wobei er sich auf sein hohes Alter und auf „seine Unvermögenheit, etwas mehr zu erwerben und seine gegenwärtige Armut" beruft. Die Behörde hatte in den meisten Fällen ein Einsehen. So wurde unterm 8. Juni 1774 „resolviert, daß der Jude Michel Marx zu Sulzburg von künftiger Entrichtung des Schutz-

---

30) GLA Abt. 229 Judensachen Sulzburg, Eberhard Gothein: Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert. (Neujahrsblätter der bad. Histor. Kommission) Heidelberg 1910, Seite 22, betr. Zeit um 1530: „Zum größten Teil waren es, wie man an den winzigen Beiträgen der Schutzgelder sieht, arme Gesellen, kleine Landhausierer."

31) Zosa Szajkowski: The economic status of the Jews in Alsace, Metz and Lorraine, New York 1954.

32) GLA Abt. 229 Judensachen Sulzburg.

geldes befreyet sei." Unter dem 11. März 1776 bittet Weil, der Schutzjude zu Sulzburg: „Bereits 47 Jahre lang habe ich die höchste Gnade als Schutzjude zu Sulzburg in Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht höchsten Gnaden zu stehen. Bis hierher ließ ich mir es äußerst angelegen sein, sowohl mich ehrlich und redlich zu ernähren, als auch das jährlich schuldig gewordene Schutzgeld richtig abzutragen. Mein hohes Alter hindert mich aber daran, meinen Willen noch fernerhin wirksam zu machen, da ich seit einiger Zeit außer Stande bin, etwas zu handeln. Mein Vermögen ist sehr gering und die Entrichtung des Schutzgeldes von 30 fl. soll gnädigst vermindert werden." Ferner entnehmen wir einem Aktenfaszikel aus Müllheim (Baden) vom 13. Juli 1799 [33]: „Der Handel der meisten Juden zu Sulzburg, Müllheim und Vögisheim ist nicht bedeutend. Einige wenige, die in guten Vermögensverhältnissen stehen, halten Knechte, die übrigen aber beschränken ihn bloß auf ihre Person und ihre Kinder." Es kam sogar vor, daß jüdische Eltern ihre Kinder aus Mangel an geeignetem Schuhwerk nicht einmal in die jüdische Schule senden konnten. Aber auch die wirtschaftliche Lage der christlichen Bevölkerung war um diese Zeit eine schlechte.

Selbstverständlich gab es, wie der Bericht von Müllheim erwähnt, eine sehr kleine Minderheit wohlhabender Juden, die Liegenschaftsbesitz aufwiesen, der ihnen in Sulzburg erlaubt war. Von dem „vermöglichen und reichen" Moses Weil, der in Sulzburg 2 Häuser besaß, war bereits die Rede. Ein gewisser „Löwel von Hagenau" im Elsaß betrieb um 1680 Münzgeschäfte in Baden und richtete dem Markgrafen Friedrich Magnus eine geheime Münzstätte in Emmendingen ein [34]. Auch wurde ihm schon vorher, im Jahre 1670, das Salzmonopol übertragen und er scheint auch in Sulzburg geweilt zu haben. Selbstverständlich erhielt er als einer der wenigen Juden das Recht des Aufenthaltes in Baden. In seiner Heimatgeschichte der badischen Juden berichtet Berthold Rosenthal [35] darüber, daß der Markgraf Karl 1569 dem Schirmverwandten Jakob, Jude in Pforzheim, gnädigst bewilligte, „daß er die Mängel an Rüstungen und Gewehren, so sich in jüngster

33) GLA 74/3407

34) Friedrich Wielandt: Badische Münz- und Geldgeschichte. Karlsruhe 1955, S. 159 & ff. S. 206 über den Juden Moses Weil zu Sulzburg als Lieferant von Altsilber.

35) a. a. O. S. 72

Musterung in unserer oberen Markgrafschaft und Herrschaften befunden, ergänzen und unseren Untertanen um leidliche Bezahlung geben solle." Diese sogenannten vornehmsten, reichsten und gebildetsten Juden, die deutsch schreiben konnten [36], waren darum oft Vorsteher der Gemeinden oder der übergeordneten Organisation (wie auch Moses Weil zu Sulzburg), welche die ober- und unterländische Judenschaft umfaßte, ein Amt, das sie nicht immer in demokratischer, sondern oft in selbstherrlicher Weise ausübten. Auf der andern Seite ist aber die Tatsache nicht zu verkennen, daß in der Berufung dieser Männer an die Spitzen der Gemeinden etwas liegt, was sich vertreten läßt. Dank ihren ausgedehnten geschäftlichen Beziehungen mit Fürst und Behörde, dank ihrer finanziellen Unabhängigkeit, konnten sie selbstlos die jüdischen Belange vor den Behörden vertreten und wußten sie auch vermöge ihrer Geldmacht zu verteidigen. Die Kehrseite der Medaille war, daß das sogenannte oligarchische Prinzip zuweilen etwas stark in den Vordergrund trat. Auch Sulzburg scheint einen solchen „Fürsprecher und Vertreter" der jüdischen Interessen gehabt zu haben. Wir sind nur durch einen Grabstein über ihn orientiert. Die Inschrift auf seiner, leider nicht mehr ganz intakten Grabstätte besagt: „Hier ruht der Schetadlan = Fürsprecher, der Edeldenkende und Vater (Wohltäter) der müden Wanderer. Er strömte überall Liebe aus, er war ein gerader und vollkommener Mensch, ein Schild für seine Generation, der es infolge seines Ansehens und seiner Beliebtheit verstand, die schlechten Gesetze gegen die Juden zu vereiteln." (Vermutung, es könnte das Grab des Moses Weil sein).

Für Sulzburg ist auch der Häuserbesitz einiger Juden charakteristisch. Den Juden war bekanntlich im Mittelalter der „Besitz liegender Güter", d. h. Liegenschaften, verboten. Das Verbot scheint aber in der Folgezeit nur noch sehr

---

36) Zu den „vermöglicheren" Juden Sulzburgs dürfte auch Hirschel Weil, Sohn des Moses Weil und späterer Vorstand der jüd. Gemeinde gehört haben. In den Britzinger Gemeinderechnungen von 1767/68 wird Hirschel Weil „der Jude von Sulzburg" erwähnt, der für den Britzinger Dorfbrunnen „10 Pfund Blei zur Eingießung der Dubnägel, auch Leinöl für den Kitt" lieferte, und die „zwey mössingenen Röhren 24 Pfund schwer" lieferte der Sulzburger Jude Susel Moses aus Basel, um 19 Gulden 52 Kreuzer (was auf Handelsbeziehungen der beiden zu Basel hinwies, zit. in: „Die Markgrafschaft", 14. Jahrgang, Heft 3, März 1962, Friedr. Kummer: Ein Britzinger Dorfbrunnen). Das Sulzburger Gemeindearchiv nennt auch einen Hirschel Weil, der in den Jahren 1808–1812 um den Betrieb einer Eisenhandlung bittet, was ihm aber nicht gestattet wurde. (V 2 Gewerbebetriebe Nr. 39 J)

lax gehandhabt worden zu sein, jedenfalls war den Juden in Sulzburg der Besitz von Liegenschaften erlaubt. Im Jahre 1758 besaßen folgende Juden Häuser in Sulzburg [37]:

Marx Bloch und Emanuel Levi	besaßen	1 Stallung von Holz
		1 zweistöckiges Haus von Holz
Moses Weil		1 Haus von Holz
Rabbiner Isaak Kahn (Cahen)		1 zweistöck. Haus, der untere Stock von Stein, das übrige Holz, später wurde eine kleine Scheune angebaut
Moses Abraham		1 dreistöckiges Haus von Stein
Bär Salomon		1 zweistöckiges Haus, die untere Vorderwand von Stein, das übrige von Holz
Abraham Weil Obere Stadt		1 zweistöckiges Haus von Holz
Hirschel Weil Untere Stadt		1 zweistöckiges Haus von Stein
Moses Wolf		1 einstöckiges Haus von Holz
		1 Scheune von Holz
Moses Bloch		1 zweistöckiges Haus von Holz
		1 Stallung von Holz

Im sog. Thal, dem heutigen „Oberthal", wohnten keine Juden. Die von den Juden bewohnten Häuser wurden im Frühjahr 1781 wie folgt veranschlagt:

Rabbiner Isaak Kahn	400 fl.
Marx Bloch und Emanuel Levi	200 fl.
Hirschel Weil, mehrere Häuser	830 fl.
Salomon Levi	200 fl.
Bär Salomon	500 fl.
Abraham Weil	100 fl.
Daniel Rieser	150 fl.
Moses Wolf	360 fl.
Löwe Wolf	100 fl.
Meyer Levi	150 fl.

Von 113 Liegenschaften waren 10 im Besitz von Juden.

---

37) „Schatzung derer in der Stadt Sulzburg unter der Brandassekuranz gehörigen Häuser und Gebäude de anno 1758" (Gemeindearchiv Sulzburg Akten X VIII/2 1 und Akten X VIII/2 2)

An „Schutzgeldern" wurde um 1787 [38] von den Juden Sulzburgs bezahlt:

Abraham Weil	10 Gulden		jährlich
Hirschel Weil	30 „		„
Bär Salomon	7 „	30 Kr.	„
Israel Levi Wittib	10 „		„
Moses Wolf	5 „		„
David Levi	30 „		„
Abraham Rieser	10 „		„
Jakob Wolf	40 „		„
Meier Löw Salomon	30 „		„
Löw Weilen Wittib	7 „	30 Kr.	„
Meier Levi	30 „		„
Löw Wolf	30 „		„
Salomon Levi	30 „		„
Aron Moses	30 „		„
David Kahn	30 „		„
Salomon Abraham	30 „		„
Daniel Marx	30 „		„
Blochen Wittib	30 „		„
David Bloch	40 „		„
total	460 Gulden		

Übrige Ämter incl. Karlsruhe 731 Gulden und Markgrafschaft Hochberg 983 Gulden

total 5435 Gulden

Die Juden Sulzburgs brachten also einen großen Teil der jährlichen Schutzgelder auf.

Der obengenannte Hirschel Weil wird auch in der Namensliste der Juden genannt, die die berühmte Tuch- und Ledermesse in Zurzach (Kanton Aargau, Schweiz) besuchten. Diese Messe fand jedes Jahr zweimal statt als Pfingst- und als Verenamesse (anfangs September). Eine große Zahl dieser jüdischen Messebesucher kam aus der Umgebung von Zurzach und überquerte den Rhein bei Kadelburg. Von Sulzburg besuchten die Messe [39]:

Heinrich und Israel Bloch
Nathan Braunschweig
Baruch Dukas
Jakob Meyer
Aron und Cossel Moses
Hirschel Weil

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts und später treffen wir auch Sulzburger Juden an den Vieh-

38) GLA 115/198

39) Fl. Guggenheim: Ausländische Juden an der Zurzacher Messe vor 200 Jahren. Separatdruck aus „Israelit. Wochenblatt der Schweiz", Nr. 50, 10. Dezember 1954.

märkten von Heitersheim, Kandern, Ihringen und selbst in Hattstatt (bei Colmar/Elsaß) und auf dem Pferdemarkt von Altkirch. Viele Sulzburger jüdische Töchter waren auch in Endingen (Kanton Aargau, Schweiz) und im Elsaß verheiratet, ebenso stammten viele Schwiegertöchter der Sulzburger Juden aus diesen Orten.

In den engen Verhältnissen der kleinen Stadt und ihrer Umgebung ist eine Spezialisierung lange Zeit vermutlich eine Ausnahme gewesen; der Jude figuriert in den Standesbüchern bis um das Jahr 1860 allgemein als „Handelsmann". Den Namen „Kaufmann" treffen wir erst ab 1860, als es einigen dieser Händler gelang, ein Sondergebiet allein oder vorwiegend zu pflegen, wie z. B. den Getreide-, Wein-, Tabak- und Papierhandel. Von den Sulzburger Juden wurde infolge der Lage der Stadt im Rebgelände und dem Tabakanbau in Baden besonders der Wein- und Tabakhandel ausgeübt. Im Gegensatz zu den polnischen Juden, die jahrhundertelang das städtische kaufmännische Element bildeten und Ladenhandel betrieben, war der deutsche Jude bis tief in das 19. Jahrhundert hinein die ganze Woche unterwegs in Dörfern, auf Märkten und Messen und kam dadurch in ständige Berührung mit allen Schichten des christlichen Volkes.

Das Vorurteil gegen die Juden, das sich in der oben erwähnten beruflichen Diskriminierung zeigte, dauerte das ganze siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert fort. Aber der Geist der Aufklärung, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Europa sich ausbreitete, brachte auch den Juden ihre langsame Befreiung von den Fesseln des absolutistischen Polizeistaates. Markgraf Karl Friedrich von Baden, „dieser erste Fürst ganz ohne Fürstenmiene, der geborene Pädagoge, der sein Land allen Ideen und Versuchen jener ideenreichsten und versuchsfreudigsten Zeit öffnete" [40], war auch ein begeisterter Anhänger der Lehre der Physiokraten, die die Lehre vom sittlichen Recht des Menschen auf Eigentum, auf gewerbliche und wirtschaftliche Freiheit predigten. Er selbst war 1771 mit seiner Familie in Paris gewesen. Er ist es gewesen, der in Baden die Leibeigenschaft abgeschafft hat. In seinem 6. Konstitutionsedikt vom 4. Juni 1808 erhob er die

---

40) Selma Täubler-Stern: „Die Emanzipation der Juden in Baden." Im Gedenkbuch zum Hundertfünfundzwanzigjährigen Bestehen des Oberrates der Israeliten Badens. Frankfurt am Main 1934, S. 23.

Juden zu erbfreien Staatsbürgern, allerdings ohne Genuß am „Staatsnutzen", und ging damit allen deutschen Staaten in der Erteilung der Gleichberechtigung voran.

Aber auch die Gedankengänge von Christian Wilhelm Dohm in seinem bahnbrechenden 1781 erschienenen Buche: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" und vor allem die im Jahre 1801 verfaßte Denkschrift des badischen Hofrates Philipp Holzmann [41] zeugen von einem Geist, der um mehr als ein Jahrhundert der Zeit vorauseilt. Holzmann gibt in seiner Denkschrift eine aufschlußreiche Geschichte der badischen Juden. Er bemerkt, daß die Juden der fürstlichen Lande, „in Rücksicht auf ihre Erwerbstätigkeit sehr eingeschränkt seien". Sie seien alle vom Handwerk ausgeschlossen, leben allein von dem Handel mit Vieh, Trödel und Krämereien, Gold und Silber, Geld, Wein und Früchten „und nur wenige sind es, die ihren Mann hinlänglich ernähren. Den Juden, ob ihrer selbst als auch der übrigen Untertanen willen, muß eine bessere Existenz in den fürstlichen Landen verschafft werden, d. h. dieselben sind zu besseren und nützlicheren Bürgern des Staates zu machen." Die Geschichte zeige, wie sie „als sie einen eigenen Staat hatten, sich als tapfere Krieger erwiesen hätten". Ein Mittel zur „bürgerlichen Verbesserung der Juden" sei die Zulassung derselben zur Erlernung von Künsten und Wissenschaften. Die heutige bürgerliche Verfassung der Juden aber sei eine Frucht der Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit. „Man hat die Juden als eine von Gott verworfene und verfluchte Nation betrachtet und sie unter fürchterlichem Druck gehalten und Unrecht gegen sie ausgeübt." Auch Hofrat Karl Schlosser, der Schwager Goethes, Oberamtmann in Emmendingen, zeigt sich als klarblickender, den Juden wohlgesinnter Beamter. Er hatte schon 1775 den Judengemeinden seines Bezirkes angeregt, ihre Kinder im Elementarwissen unterrichten zu lassen. Der Vorschlag Schlossers führte in einigen Judengemeinden zur Errichtung von jüdischen Schulen. In einem Bericht vom 12. September 1776 [42] schreibt er an das Oberamt in Karlsruhe: „Die deutsche Lese- und Schreibschule hat für die Juden eine so gute Wirkung gehabt, daß ich mit Verwunderung bei derselben gelegentlichen

41) GLA 74/3691 und derselbe: „Über das rechtliche Verhältnis der Juden im Badischen." In Magazin von und für Baden 1802.

42) GLA 115/199

Visitation die Kinder überall in den wenigen Monaten im Buchstabieren und Lesen, auch im Schreiben soweit gebracht fand, als die christlichen Kinder in etlichen Jahren nicht zu kommen pflegen."

Jüdische Konfessionsschule wurde errichtet

Gemäß den Ideen Schlossers wurde im Jahre 1795 eine jüdische Konfessions-Schule in Sulzburg errichtet, an der Leopold Kahn, ein Sohn des Landrabbiners Isaak Kahn, seit 1804 als vom Staate angestellter Lehrer unterrichtete. Unterrichtsgegenstände an dieser Schule waren:

Religions-Unterricht
Thora-Übersetzungen
Hebräische Sprache
Hebräisches Schönschreiben
Segenssprüche
Hebräisch Lesen
Kopfrechnen
Deutsche Sprache, Stilübungen
Tafelrechnen
Deutsch lesen
Geographie
Naturgeschichte
Technologie
Schönschreiben
Deutsche Formenlehre
Erkennen, Unterscheiden der Wortgattungen
Rechtschreiblehre
In den 1860er Jahren wurde sogar Unterricht in Englisch (Auswanderungswelle um diese Krisenzeit) erteilt [43].

Im Jahre 1837 wurde in Sulzburg von der israelitischen Gemeinde gegenüber der alten Klosterkirche ein neues Schulgebäude gebaut, das später zum Geburtshaus von Ernst Leitz

43) Wir lesen in einem Bericht vom Jahre 1830 betr. israelit. Schule: „Mit Freude sah der Pfarrer das Gedeihen der neu eingerichteten Schule schon im ersten Vierteljahr, die Kinder zeigten sich gesitteter, machten schöne Fortschritte und die Versäumnisse hörten ganz auf. Auch war der Vorstand bereit, Wandkarten, Tafeln und einige Lehrbücher anzuschaffen." Vgl. auch hierzu: Berthold Rosenthal: Die jüdischen Volksschulen in Baden. Im Gedenkbuch zum 125jährigen Bestehen d. Oberrates d. Israeliten Badens. Frankfurt 1934.

wurde. Hierin zeigt sich das gute Einvernehmen mit der christlichen Bevölkerung, die einen Bau in der Nähe der Kirche gestattete. Dieser Bau wurde am 21. Juni 1839 eingeweiht. Der Bericht der Schulvisitation (Ortspfarrer, Rabbiner und einige Mitglieder des Vorstandes der israelit. Gemeinde) möge als schönes Beispiel der guten Verbundenheit zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung Sulzburgs in extenso wiedergegeben werden [44]:

„Endlich konnte am 21. Juni das neue israelit. Schulhaus bezogen werden. Die Schulinspection glaubte dieser Übersiedlung aus dem alten gemieteten, vielseitig unbequemen Schulzimmer in das neue freundliche Schullocal einige äußere Förmlichkeiten geben zu müssen und nach genommener Rücksprache mit dem Bezirksrabbinat und dem Synagogenrat ward beschlossen, daß die Einweihung der neuen israelit. Schule am 21. Juni nachmittags 3 Uhr nach der Anordnung der Schulinspection stattfinden sollte. Ohngleich es so unangenehm als unpassend ist, von dem zu sprechen, was von uns ausgegangen und durch uns geschehen ist, so muß ich doch hier die Grenzen der Bescheidenheit sprengen. Ich erlaube mir die Erwähnung folgender Détails. Die Schüler waren vor Freude ganz exaltiert; ich ließ sie Guirlanden an das Portal, an die Schultüre und an das Bild Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs an der Mittelwand des Schulzimmers winden, welches mit Eifer und Pünktlichkeit geschah. Um halb 3 Uhr waren die Schüler fertig gekleidet, der Bezirksrabbiner, der Schulinspector und der Synagogenrath und viele israelitischen Väter und Mütter in dem alten Lehrzimmer versammelt. Ich sprach Worte der Erinnerung und des Dankes. Diesem schloß sich Herr Bezirksrabbiner Dreifuß mit einigen gehaltvollen Worten des Dankes für den hier erhaltenen Religionsunterricht und fromme Wünsche für dessen Weitergehen an. Dann eröffnete den Zug Musik, welche der Synagogenrath besorgt hatte; der Lehrer, die Kinder paarweise; Schulinspector und Bezirksrabbiner, Bürgermeister und Vorsteher Weil und viele israelitische Familienväter. In dem neuen Schullocal angekommen, wurde auf Verlangen des Rabbiners Psalm 30 in der Grundsprache vorgelesen, welchen der Pfarrer, da viele Christen zugegen waren, in Luthers Übersetzung wiederholte. Der Unterzeichnete

---

44) Stadtarchiv Sulzburg, Akten VI: Kirche, Unterricht und Erziehung.

gab Vorstehendes so ausführlich, weil er wünscht, daß es dem Großherzogl. Oberrat zur gerechten Würdigung der Leistungen der hiesigen Gemeinde vorgelegt wurde." gezeichnet Wurm.

Die Schulkinder hatten im Jahre zweimal Ferien: 8 Tage zu Ostern und 8 Tage Herbstferien, letztere vom Anfang des jüdischen Laubhüttenfestes bis zu dessen Ende. Der erste Lehrer, der genannte Leopold Kahn, erhielt 1831 ein Gehalt von 325 Gulden im Jahr, mit der Verbindlichkeit, den Hilfslehrer Gombrich in Salär, Kost und Logis zu übernehmen. Der Unterricht der Kinder bestand in 33 Stunden, wobei 17 Stunden für den hebräischen-religiösen und 16 Stunden auf den sog. weltlichen Unterricht fielen.

1874/75 besuchten 54 israelit. Schüler die jüd. Schule, 135 die evangel.

1875/76 besuchten 30 israelit. Schüler die jüd. Schule, 174 die evangel.

1876/77 besuchten 27 israelit. Schüler die jüd. Schule, 191 die evangel.

Die Abnahme der israelitischen, resp. Zunahme der Schüler der evangelischen Schule rührt von der im Jahre 1875 errichteten erweiterten Schule her, durch deren Wirksamkeit die israelit. Gemeindebehörden sich veranlaßt gesehen haben, zirka 2/3 ihrer Kinder in die evangelische erweiterte Schule zu schicken, wodurch die evangelische Schule tatsächlich zu einer gemischten geworden ist. An ihr wirkte zudem der israelitische Lehrer Josef Bruchsaler bis zu seinem 1911 erfolgten Hinschiede. Durch Vertrag vom 14. Mai 1877 zwischen der politischen Stadtgemeinde Sulzburg und der israelitischen Cultusgemeinde überließ letztere der politischen Gemeinde Sulzburg das bisherige Schulgebäude für eine Miete von 100 Mark. Neben dieser im Jahre 1876 eingegangenen Konfessionsschule war der jüdischen Schule noch eine sog. „Industrieschule" angeschlossen, an der Frau Fannie Eppinger, Ehefrau des Lehrers Eppinger, und nachher Debora Weil, eine ledige Näherin von 23 Jahren, am 14. Januar 1848 mit einem Gehalt von 20 Gulden pro Jahr angestellt war. Der Unterricht an dieser Industrieschule fand am Montag und Mittwoch von 1—3 Uhr statt und war von 15 Mädchen besucht.

Für die Kultusbedürfnisse hatte die Gemeinde Sulzburg selbst aufzukommen. Die Auflagen

wurden auf die einzelnen Mitglieder umgelegt. Eine „Verordnung über die Umlagen zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse der einzelnen israelitischen Gemeinden und der Bezirkssynagogen vom 26. Juni 1826" (Ministerium des Innern, Karlsruhe) bestimmte in § 1: „Alle Bedürfnisse der Israeliten für den Gottesdienst und die Armenpflege werden bei der einzelnen Gemeinde auf die Israeliten der betreffenden Gemeinde und bei der Bezirks-Synagoge auf die Israeliten der Bezirksgemeinden umgelegt, insofern nicht andere Gemeinde- oder resp. Bezirksmittel oder freiwillige Gaben dazu hinreichen." § 2: „Als örtliche Bedürfnisse, rücksichtlich deren die Glieder der betreffenden Gemeinde allein beitragspflichtig sind, werden betrachtet: Kosten für den Bau und die Unterhaltung der Synagogen, des warmen Bades, des Krankenhauses, Schulhauses, Gehalt des Vorsängers, Schächters, Synagogendieners, Gemeindeschreibers, Unterhaltung der Armen der Gemeinde etc. und überhaupt alle dergleichen Bedürfnisse, sofern sie bloß die betreffende Gemeinde angehen, wozu an manchen Orten auch die Kosten der Begräbnisplätze gehören." § 6: „Zur Regulierung des Schatzungskapitals eines jeden Contribuenten, bestehet bei jeder Gemeinde eine Schatzungs-Commission, durch Stimmenmehrheit der Gemeinde gewählt, zum 1/3 aus der höchst-, zum 1/3 aus der mittel- und zum 1/3 aus der niedrigst besteuerten Classe der Gemeindemitglieder."

Dieser Modus bestand auch in Sulzburg. Die Schatzungskommission umfaßte 9 Mitglieder aus den drei verschiedenen Vermögensklassen. Die Gemeindemitglieder hatten sich selbst einzuschätzen, wobei observanzmäßig nicht besteuert wurden das eigene Wohnhaus, die zum eigenen Gebrauch nötigen Fahrnisse und derjenige Teil des Weines, den man zum eigenen Tischgebrauch hat. Dagegen waren alle andern Vermögensteile, seien es Häuser oder Fahrnisse, Liegenschaften oder zum Verkauf bestimmte Weine, ferner Forderungen „und ständen dieselben auch noch so schlecht" zu versteuern. Ferner hatte jeder Hochzeiter ein sog. Einkaufsgeld von 2% des eigenen Vermögens und 2% des Vermögens seiner Frau, und ein sog. „Maasser" (für Armenunterstützung) von 10% des Vermögens der Frau abzuliefern. Vor der erteilenden Heiratserlaubnis hatten die Juden Sulzburgs bis 1830 zudem noch eine namhafte Summe an die zu diesem Zwecke gestiftete „Karl-Friedrich-Stiftung" als Annahmegeld



Abdankungshalle des jüdischen Friedhofs Sulzburg, erbaut um 1720.



Jüdischer Gesangverein Sulzburg um 1890.

zu entrichten. Aus den jährlichen Zinsen dieser bedeutenden Stiftung wurde von der christlichen Gemeinde eine Realschule unterhalten. In einem prinzipiellen Rechtsstreit des Vorstehers Daniel Kahn vom Jahre 1830 wurde aber diese willkürliche Abgabe aufgehoben. Es ist sicher ein Ruhmestitel der badischen Juden, daß trotz diesen drückenden Abgaben eine ausgedehnte caritative Tätigkeit ausgeübt wurde. Von den größeren wohltätigen Institutionen in Baden seien in diesem Zusammenhang nur der 1888 gegründete „Landesverein zur Erziehung Israelitischer Waisen" in Bruchsal, das „Friedrich-Luisen-Hospiz" in Bad Dürrheim und das „Friedrichsheim" (Altersheim) in Gailingen genannt. Sulzburg selbst wies eine beträchtliche Anzahl wohltätiger Stiftungen auf (im Anhang einzeln erwähnt).

Die strengen rituellen Vorschriften griffen tief in die geistige und materielle Lage der Juden ein. Sulzburg gehörte von Alters her zu den sog. orthodoxen, d. h. konservativen, frommen Gemeinden, die es mit der Ausübung der von der Religion verlangten Gebote sehr ernst nahmen. Die Religionsvorschriften verlangten in der Haushaltung die strengste Scheidung der Milch- und Fleischspeisen neben der Einhaltung des Genusses von nur „koscheren" Speisen. Für beides hatte man besondere Geschirre, Teller, Messer, Gabeln und Töpfe, auch für die Osterfeiertage wurde in besonderem Geschirr gekocht, das während des übrigen Jahres nicht verwendet werden durfte. Am Sabbat durfte kein Licht angemacht werden; christliche Lohnfrauen hielten auch in Sulzburg ihren Umgang, die Lichter zu putzen und die Öfen zu schüren; daher wurde die Anwendung der sog. „Sabbatlampen" bei allen Juden eine Notwendigkeit. Am Sabbat herrschte im jüdischen Sulzburg vollständige Ruhe, allerdings am Sonntag weniger, und das Pfarrbuch berichtet über Klagen der christlichen Bevölkerung, die jüdischen Weinhändler Sulzburgs wässerten am Sonntag ihre Fässer ein und störten mit dem Durchzug ihrer Faßwagen die sonntägliche Ruhe, worauf die Juden entgegneten, dafür verhielten sie sich am Samstag ruhig!

Die Wochen während des Jahres lebte man sehr einfach, zumal viele Handelstreibende über Land zogen, sich selbst koscher verpflegten und erst am Freitag nachmittag vor Beginn des Sabbats wieder nach Sulzburg heim kamen, Freitag abend war dann ein Familienfreudenfest. Mit den

Werktagskleidern wurde auch der Werktagsstaub mit allen seinen täglichen Mühen und Drangsalen abgestreift, man verwandelte sich in einen „Feiertagsmensch". Die große Stube im Hause sah festlich aus, der Tannenboden war frisch geputzt mit Sand bestreut, daß es knirschte und krachte. Der Kachelofen spendete eine behagliche Wärme im Winter. Das Feiertagsessen, nachdem die üblichen Segenssprüche gesprochen worden waren, bestand gewöhnlich in den meisten Judenfamilien in Nudelsuppe, kalte und scharfe Fische (Sabbat als Vorempfinden der messianischen Zeit, die eintritt, wenn der Liwjatan, der König der Fische, getötet wird), Suppenfleisch mit Beilagen, „Bowle" oder Torte. Auch das selbstgemachte Nußwasser und der Sulzburger „Kastelbergerwein" durften auf der festlich gedeckten Tafel nicht fehlen. In dieser „Welt von Gestern" wurde der Freitagabend und der Samstag gebührend gefeiert. Ferner kochte man am Freitag die Speisen vor, um am Sabbat kein Feuer anzünden zu müssen; die Nahrung wurde dann auf einem Holzkohleofen, dem sog. „Stubchen", warmgehalten.

In dieser Gemeinschaft, wo jeder jeden kannte, nahm man an jedem festlichen oder traurigen Ereignis eines Mitgliedes teil. Starb ein Mitglied der Gemeinde, so wurde dies, wie bereits erwähnt, durch Klopfen an den Fensterläden seitens des Synagogendieners bekannt gegeben, ebenso wenn es Zeit zum Frühgottesdienst war (sog. „Schulklopfer"). Am Samstagabend nach Feiertagsabschluß herrschte in der Judenwirtschaft zum „Wilden Mann" Hochbetrieb. Bis weit um Sulzburg herum war der mit „Liebe" zubereitete Kartoffelsalat der Judenwirtin bekannt. Im „Wilden Mann" spielten die Israeliten das bekannte badische Kartenspiel „Zego", man unterhielt sich über die Familien-, Gemeinde- und politischen Angelegenheiten, d. h. wie an jedem Wirtshaustisch wurde „politisiert". Oft waren auch Verwandte, besonders aus dem nahen Elsaß, zu Besuch in Sulzburg.

Die Juden Sulzburgs waren ihren christl. Nachbarn oft nur nach ihren jüdischen Namen oder überhaupt nach Übernamen bekannt. Da war der „Schmaje" (Simon), der „Zallele" (Salomon), da war der „Fischjud", der mit Fischen, der „Walljud", der mit Wolle handelte, da war der „Graben-Mausche", der am Graben wohnte und als Geldverleiher bekannt war, da war der „Rothschild" (hatte rote Haare). Der „Jeisse Bummer"

war wegen seines kleinen Wuchses so bekannt und „Prinz Heinrich" war immer elegant gekleidet. Um die vielen Angehörigen der Familie Kahn zu unterscheiden, wurde einer unter ihnen der „Dragoner Kahn" genannt. Er hat bei den Grenadieren in Karlsruhe gedient.

Die Juden selbst kannten einander natürlich in einer so kleinen Gemeinschaft, wo alle in der Nähe beieinander wohnten, sehr gut. Samstag nachmittags oder abends besuchte man einander gegenseitig, traf sich oft vor dem Hause, wo Bank und Stühle bereitstanden, das gewissermaßen „erweiterte Haus", um die Gäste zu empfangen. Zugleich hatte man den Vorteil, zu sehen, was auf der stillen Hauptstraße vor sich ging. Die Frauen gingen Samstag nachmittags in den nahen Wald, auch ins „Kosakenwäldele", und von einer Frau ist bekannt, daß sie ihr Klappstühlchen immer selbst mitnahm. Sie hieß Thekla mit Vornamen, ihre Sitzgelegenheit „Theklas-Ruh".

T a u f e n fanden relativ sehr selten statt. Das Pfarrbuch der evangelischen Gemeinde Sulzburg resp. das Taufregister berichtet darüber folgendes:

„Am 14. Juli 1805 wurde in den Schoß der christlichen Kirche aufgenommen:

K u s e l Aron, von Sulzburg, verheiratet mit Sophie H e r z von Bayreuth

ferner sein Sohn:

K u s e l David Aron.

Sie erhielten den Namen:

T a u f k i r c h Karl Friedrich

seine Frau:

T a u f k i r c h Amalie Sophie

sein Sohn:

T a u f k i r c h Ernst Christian

Taufpaten waren:

1. „Ihre kurfürstl. Durchlaucht Karl Friedrich. Diese höchste Stelle vertrat der Oberamtsrat Maier von Müllheim."

2. „Ihre hochfürstl. Durchlaucht Amalie Friederike, verwitwete Markgräfin, welche Frau Maier einnahm."

Mit dem Ableben des Rabbiners Emanuel Dreyfus von Sulzburg im Jahre 1886 hörte das Rabbinat von Sulzburg zu bestehen auf und die

Gemeinde unterstand dem Rabbinat von Freiburg i. Br., das sich als jüdische Gemeinde immer mehr entwickelte. Hatte Freiburg 1825 15 Juden, so waren es deren 1875 bereits 559, 1900 1013 und 1925 1399 Israeliten.

Die Jahre zwischen 1875 und 1900 zeigen für Baden:

1875 26492 Juden, d. h. 1,7% d. Gesamtbevölker.
1900 26132 Juden, d. h. 1,4% d. Gesamtbevölker.
1925 24064 Juden, d. h. 1,1% d. Gesamtbevölker.

Der Rückgang betrug in dem Zeitraum zwischen 1875 und 1900 360 Seelen, und zwischen 1900 und 1925 2068 Seelen, wobei der zahlenmäßige Rückgang in den kleinen und mittleren Landgemeinden besonders auffällt. Waren im benachbarten Müllheim 1875 noch 11,1% der Gesamtbevölkerung jüdischer Konfession, so waren es 1900 noch 8,9% und 1925 nur noch 3%. Für Sulzburg liegen die Verhältnisse anders. 1875 war 24,7% der Wohnbevölkerung jüdisch, 1900 16,9% und 1925 immerhin noch 11,2%, d. h. in Sulzburg hat sich das jüdische Element relativ lange gehalten.

Die Ereignisse seit 1933 haben leider auch ihre Schatten auf das jüdische Sulzburg geworfen. Wer Verwandte im Ausland hatte, wanderte aus. Aber einige wenige glaubten immer noch an eine Wendung der Dinge. Die Liebe der Sulzburger Juden zu ihrer seit Jahrhunderten angestammten heimatlichen Scholle — wo sie mit ihren christlichen Nachbarn in Frieden lebten — zeigte sich in der Tatsache, daß im Jahre 1938 nach einer Umfrage des Oberrates der Israeliten Badens in Karlsruhe zur freiwilligen Auflösung der jüdischen Gemeinden die Mehrzahl der jüdischen Gemeindemitglieder von einer Auflösung nichts wissen wollte. Vorher im Jahre 1934 war seitens der Gemeinde noch ein Aufruf an die ehemaligen Sulzburger Juden im Ausland „Rettet unsere Gemeinde und unsere jahrhundertealten Institutionen" erlassen worden. Die Ereignisse haben aber ihren Gang genommen. Am 22. Oktober 1940 vormittags 9.30 Uhr wurde der Rest der Juden (etwa 20 bis 25) durch die Gendarmen mit Kraft-Omnibus fortgeschafft. Jeder durfte 100 Mark in bar mitnehmen und an Handgepäck, was er tragen konnte, sowie Essen für vier Tage. Ihre Häuser wurden versiegelt; sie wurden nach Südfrankreich (Gurs) mit andern badischen und pfäl-

zischen Juden deportiert [45]. Doch noch vor der Besetzung der französischen Südzone durch die Kollaborations-Regierung Pétains und Lavals wurden sie den deutschen Behörden wieder ausgeliefert, und aus den Lagern in Gurs wurden sie in die Vernichtungslager Auschwitz übergeführt. Die Sulzburger Ehepaare Samuel Kahn-Rieser und Leo Louis Kahn-Baendel sind später leider in Auschwitz vergast worden.*

„Und alles ist zerstoben." So endete die 400 Jahre alte Geschichte der Juden von Sulzburg. Geblieben ist der alte, malerische Judenfriedhof, der Besucher aus aller Herren Länder empfängt, ausgewanderte Verwandte hier Begrabener, aus Australien, Israel, Amerika, Südamerika, England, Frankreich und der Schweiz, um nur einige Länder, wohin sich der Auswanderungsstrom ergoß, namentlich anzuführen. Die Zahl der Besucher wird allerdings in den letzten Jahren, nachdem die letzte Generation ausstirbt und deren Kinder Sulzburg nur dem Namen nach kennen, vielfach auch die deutsche Sprache nicht mehr sprechen, immer geringer.

Mögen diese Aufzeichnungen dazu beitragen, das Andenken dieser einst bedeutenden jüdischen Gemeinschaft Süddeutschlands sowohl bei der christlichen Bevölkerung als auch bei den Nachkommen ehemaliger Sulzburger Israeliten wach zu halten.

Gustav Weil

Orientalist und Geschichtsschreiber

Gustav Weil, der zu seiner Zeit zu den bedeutendsten Orientalisten zählte, ist am 25. April 1808 in Sulzburg als Sohn des Gottschalk Weil, Vorstehers der Israelitischen Gemeinde Sulzburg, aus dessen zweiter Ehe mit Babette Wittersheim, gebürtig von Metz, geboren. Diese zweite Ehe des Vaters des späteren Gelehrten war mit zehn Kindern gesegnet.

---

45) vgl. hierzu auch: „Sie sind nicht vergessen". Bericht über die letzten Ruhestätten der am 22. Oktober 1940 nach Südfrankreich deportierten bad. Juden. Herausgegeben v. Oberrat der Israeliten Badens.

* Unter den Opfern des national-sozialistischen Regimes befinden sich leider folgende ehemalige Sulzburger Juden: Hans Kahn mit Frau und 4 Kinder; Siegfried Kahn gestorben in der Deportation; Bertha Kahn gestorben in Gurs; Ilse Kahn, Krankenschwester; Malwine Marum, geb. Kahn; Mathilde Naumann, geb. Kahn; Berta Wormser, geb. Kahn; Rosa Zivy, geb. Kahn mit ihrem Gatten und Tochter Mathilde; Isaak genannt Julius Kahn; Betty Engelmann, geb. Kahn, gestorben im Ghetto Theresienstadt.

Dank seiner wohlhabenden Eltern erhielt Gustav Weil durch einen Hauslehrer Unterricht in der deutschen, französischen und hebräischen Sprache. Ein Geistlicher von Sulzburg vermittelte ihm die ersten Kenntnisse des Latein. Schon im 12. Lebensjahre kam er nach Metz, von woher seine Mutter stammte, zu seinem Großvater, der dort Konsistorial-Rabbiner war. Sein Großvater hinderte ihn zwar nicht, die klassischen Sprachen zu studieren, hatte aber die Absicht, ihn zum Rabbiner heranzubilden, weshalb sich Weil dem Studium des Talmud widmen mußte.

Im April 1828 studierte Weil an der Universität Heidelberg Philosophie und Geschichte und begann bei Umbreit arabisch zu lernen. Ohne Mittel, da sein Vater sein Vermögen verloren hatte, begab er sich 1830 nach Paris (Studien unter Prof. Sacy), und von Paris sehen wir ihn die französische Expeditionsarmee nach Algier begleiten. Von Algier übersandte er Berichte an die Augsburger Allgemeine Zeitung.

1831 reiste Gustav Weil nach Kairo, wo er Gelegenheit hatte, als Lehrer des Französischen an der ägyptischen Medizinschule zu Abuz-Abel angestellt zu werden. Weil lernte Neu-Persisch und Türkisch. Er verweilte vom Mai 1832 bis März 1835 in Kairo, kehrte dann wieder nach Deutschland zurück und erhielt im Juni 1836 den Doktorgrad in Tübingen. Am 29. September 1836 wird Weil Collaborator an der Heidelberger Universitätsbibliothek mit einem Gehalt von 500 Gulden im Jahr, das später auf 650 Gulden erhöht wurde. Ab Oktober 1836 hält Weil an der Universität Heidelberg Vorlesungen über orientalische Sprachen und habilitierte sich, nicht ohne Schwierigkeiten, da Jude, im Dezember 1836 an der philosophischen Fakultät. Im August 1839 verheiratete er sich mit Fräulein Auguste Levy aus Stuttgart und wird am 14. August 1845 ausserordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an der Heidelberger Universität.

Sein Eheglück war getrübt durch den im Oktober 1845 erfolgten Verlust von 3 Kindern in 8 Tagen und den Tod seiner Frau im Jahre 1851. Im September 1853 erfolgte seine Wiedervermählung mit Fräulein Sophie Levy, der Schwester seiner verstorbenen Frau, die ihm einen Sohn und zwei Töchter schenkte. 1857 wird Weil Geschworener beim Großherzoglichen Badischen Hofgericht des Unterrheinkreises, und erst —

infolge seiner Religionszugehörigkeit — am 7. August 1861 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Heidelberg. Weil ist der erste deutsche Jude, der als Professor nach Heidelberg — dem Oxford in Deutschland — berufen wurde.

1863 erhielt Weil den Königlich-Preußischen Kronenorden 4. Klasse, am 30. Dezember 1878 das Ritterkreuz I. Klasse des Zähringer Löwenordens, 1884 den Hofratstitel, am 26. Juni 1886 wurde er mit dem Kommandeurkreuz II. Klasse des Zähringer Löwenordens ausgezeichnet. Aber auch das Ausland anerkannte die wissenschaftlichen Leistungen Gustav Weils: 1863 wird ihm der italienische Mauritiusorden, 1866 das Offizierskreuz des mexikanischen Guadeloupe-Ordens und 1873 der persische Sonnenorden verliehen.

Am 30. Mai 1889 trat Weil aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand und starb in Freiburg im Breisgau an asthmatischen Anfällen am 29. August 1889. Er ist zur letzten Ruhe auf dem Freiburger Israelitischen Friedhof beigesetzt (Epitaph: schwarzer Obelisk aus Marmor). Die heutige Mühlbachgasse in Sulzburg war früher Gustav-Weil-Straße benannt.

Von seinen Kindern war Adolf Weil im Jahre 1848 in Heidelberg geboren. Adolf Weil wurde am 21. Oktober 1865 an der Universität Heidelberg immatrikuliert, habilitierte sich in Heidelberg für das Fach Innere Medizin. Er lebte später in Wiesbaden, wo er im Jahre 1916 gestorben ist. Sein Hauptverdienst war die Aufdeckung des infektiösen Icterus (Gelbsucht), die nach ihm als die Weil'sche Krankheit bezeichnet wird.

Alfred Weil, Sohn des Adolf Weil, wurde am 29. Juni 1884 in Heidelberg geboren, doktorierte 1908 in Heidelberg zum Doktor der Medizin. Seine drei Kinder, Urenkel von Prof. Gustav Weil, sind Rudolf, geboren am 29. Mai 1916, Magdalena, geboren am 5. Februar 1919 in Frankfurt, und Liselotte, geboren am 24. März 1922 in Frankfurt.

Gustav Weil ist durch folgende Hauptwerke bekannt geworden:

Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Mohammed. Stuttgart 1837.

Deutsche Übersetzung von Tausend und Eine Nacht. Stuttgart 1837 — 1841.

Mohammed der Prophet, 4 Bände, Stuttgart 1837.

Das Leben Mohammeds nach Mohammed Ibn Ishak, bearbeitet von Abd el Malik Ibn Hischam. Mannheim und Stuttgart 1864, 2 Bände.

(Die Kosten dieser Publikation wurden von dem Basler Professor J. J. Stähelin, da kein Verleger sich dazu bereit finden wollte, bezahlt).

Übersetzung Samachschari's „Goldene Halsbänder", Stuttgart 1836.
(Weil fand in seinen Arbeiten jüdische Elemente im Koran und in der arabischen Literatur).

Historisch-kritische Einleitung in den Koran, 2 Bände, Bielefeld 1844, 2. Auflage 1878.

Biblische Legenden der Muselmannen, Frankfurt 1845.

Geschichte der Kalifen, Mannheim und Stuttgart 1846 — 1851.

Geschichte der islamitischen Völker, von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim, Stuttgart 1866.

Seit 1866 hat Weil nur noch Rezensionen für die Heidelberger Jahrbücher und die Jenaische Literaturzeitung verfaßt. Seine letzte Arbeit war die Katalogisierung der vom Londoner Buchhändler Trübner der Universität Heidelberg geschenkten morgenländischen Handschriften.

Die überlebenden 5 Kinder Gustav Weils haben zum Andenken an ihren Vater der Universität Heidelberg eine wertvolle Sammlung arabischer Handschriften und orientalischer Drucke geschenkt.

Literatur über Gustav Weil:

Dr. Friedrich von Weech: Badische Biographien, vierter Teil 1891, Seite 489 & ff.

Allgemeine Deutsche Biographie, Band 41, 1896, Seite 486 — 488.

Salomon Wininger: Große Jüdische Nationalbiographie, 6. Band, erschienen Cernauti 1931.

Jüdisches Lexikon, Berlin 1930, 5. Band, Seite 1358.
The Universal Jewish Encyclopedia, New York 1948, Band 10.

Standesbücher der israelit. Gemeinde Sulzburg im Generallandesarchiv Karlsruhe.

Ferner werden die freundlichen Mitteilungen des Universitätsarchives Heidelberg verdankt.

Chronologische Übersicht

1528 erste urkundliche Erwähnung von Juden in Sulzburg.

1537 Markgraf Ernst von Baden erneuert den Juden bis auf Widerruf das freie Geleite, verbot ihnen aber bei schwerer Strafe, Grundeigentum zu erwerben und den christlichen Untertanen Geld zu leihen. Erlaubt ihnen den Aufenthalt in Weil, Sulzburg, Teningen, Bötzingen, Malterdingen und einigen Orten des Unterlandes. Das Schutzgeld der Juden belief sich auf 40 fl. und 24 Ellen „guten Sammet oder Damast, von wölcherlei Farb wir die haben wöllen."

Um 1546 Anlegung des Sulzburger Judenfriedhofes (urkundlich nicht belegt).

1551 Qualonimos ben Ahron ha-Levi, Talmudist aus Sulzburg, wird in einer in der Oxforder Universität (Bodleian Library) befindlichen Handschrift erwähnt (MS Opp. 223 = Neubauer 258): Regeln für die religiösen Pflichten während des Tages.

1551 Erwähnung der Juden von Sulzburg in der Chronik von Britzingen (GLA 65 / 134 Fo. 5) ibid Ernst Scheffelt: Geschichte der Gemeinde Britzingen, Seite 44: „Habe offt von meinem lieben Vater selig hören sagen, dass man vermeint, wenn die damahlen anwesenden Juden (von Sulzburg) mit ihrer Kunst das Feuer nicht gestillet, der Flecken wäre ganz abgebronnen."

1556 Reformationsprotokoll vom 2. November 1556: Man zählt bei 50 Hofstätten 7 Judenhäuser.

1577 Vertreibung der Juden aus Baden-Durlach und aus Sulzburg.

1615 Georg Friedrich, Markgraf von Baden, ordnet in seinem Testament vom 17. November 1615 an, daß die Juden aus allen badischen Landen ausgetrieben werden und „nie wieder Aufnahme finden sollen."

1664 Verordnung, daß für die jüdischen Begräbnisse an die Herrschaft zu bezahlen seien (sog. Totfall): „Für ein Junges (Leiche) 30 kr., für ein Altes 1 fl., für Fremde (Leichen) das Doppelte."

1672 Der Jude „Löwel von Hagenau" erhält das Salzmonopol für Sulzburg.

1713 — 1718 Salomon Isaak Kahn aus Krakau wird Rabbiner für die Markgrafschaft Baden-Durlach.

1715 Die Landesordnung des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach bestimmt (Teil VII 6. Titel), „daß den Juden Wohnen und Contrahieren mit den Untertanen verboten und nur Wandeln durch das Land gestattet sei." Der Verordnung wurde aber nicht nachgelebt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach dem Rijswijker Frieden (1697) ließen sich Juden in der oberen Markgrafschaft (Bühl) und in der Herrschaft Mahlberg (Kippenheim und Friesenheim) nieder.

1716 4 Judenfamilien erhalten den Schutz von Sulzburg.

1717 Die Schutzjuden Jakob Schwab, Moses Weil und Moses Wolf reichen dem Markgrafen Karl Wilhelm am 1. Juni das Gesuch ein, „die Begräbnisstätte (die bisher als Weide diente) wieder einrichten und benützen zu dürfen." Dem Gesuch wurde stattgegeben.

1720 Rabbiner David Kahn aus Alt-Breisach wird Rabbiner für die Markgräflichen Juden des Oberlandes.

1727 Rabbiner David Kahn verlegt seinen Wohnsitz von Alt-Breisach nach Sulzburg.

1742 Am 24. Juli 1742 wird der Sohn des Rabbiners David Kahn, Isaak Kahn, seinem Vater als Rabbinatsadjunkt beigegeben.

1744 Tod des Rabbiners David Kahn im Mai 1744. Am 26. Mai 1744 wird Isaak Kahn zum „Landrabbiner" (Rabbiner der oberländischen Judenschaft) gewählt mit Befugnis in Müllheim, Kirchen, Lörrach und den 3 oberländ. Oberämtern: Rötteln, Badenweiler, Hochberg. Bildung des Bezirksrabbinates Sulzburg.

1753 Die Juden von Sulzburg sind von der Einquartierungs-Last befreit, ebenso vom Nachtwächter- und Militärdienst, aber nur gegen Erlegung einer Taxe von 30 fl. Sie haben seit 17. August 1753 das Recht, den Präsidenten ihrer Gemeinde selbst zu wählen. Bei Brandfällen haben sie eine Löschmannschaft zu stellen.

1763 Sulzburg weist 97 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 624 Seelen auf.

1781 erscheint (August 1781) Christian Wilhelm Dohms schicksalgestaltendes Buch: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden": Jüdische Elementar- und Mittelschulen sollen errichtet werden, das Erlernen von Handwerken, Künsten und Wissenschaften den Juden gestattet sein, ferner auch der Betrieb des Ackerbaues unter gewissen Beschränkungen. 18. Oktober 1781 erfolgt das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. von Österreich, der im Geiste der Aufklärung die Juden „emanzipieren" wollte. Grundgedanke: „Die Juden nutzbringend für den Staat zu machen."

1783 Sulzburg weist 121 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 689 Seelen auf.

1794 Gründung der israelitischen Konfessionsschule von Sulzburg mit Leopold Kahn, Sohn des Sulzburger Rabbiners Isaak Kahn, als ersten Lehrer.

1797 Im September 1797 stirbt Landrabbiner Isaak Kahn. Ihm folgt im Amte Abraham Weil, Sohn des Oberlandrabbiners Thia Weil von Karlsruhe. Abraham Weil amtete bis 1832.

1799 Kriegskostenbeitrag der Juden an die Stadt Sulzburg.

1801 Bericht des Hofrates Philipp Holzmann von Karlsruhe „über die bürgerliche Verbesserung der Juden", ein Dokument, das infolge seiner humanen Gesinnung der Zeit weit vorauseilt.

1804 Leopold Kahn wird vom Staate als Lehrer der israelitischen Konfessionsschule bestätigt.

1807 Erstes Konstitutionsedikt vom 14. Mai 1807 des liberalen Großherzogs Karl Friedrich von Baden: „Jeder Mensch, wes Glaubens er sei, könne Staatsbürgerrechte genießen."

1808 Sechstes Konstitutionsedikt vom 4. Juni 1808: „Die Juden sind erbfreie Staatsbürger, haben aber noch keinen Genuß am „Staatsnutzen", sind auch noch nicht in ein bürgerliches Amt wählbar."

1809 Siebtes Konstitutionsedikt vom 13. Januar 1809. Es begründet die endgültige Regelung der badischen Judenverhältnisse mit dem Oberrat der Israeliten Badens an der Spitze.

1812 Das Schutzgeld der Juden wird von 20 fl. auf 10 fl. ermäßigt.

1820 Weiterer Kriegskostenbeitrag der Juden an die Stadt Sulzburg.

1823 Erbauung der Synagoge. Restaurierung 1879. Vorher wurde der Gottesdienst in einem Betsaale abgehalten.

1828 Abschaffung aller „alten Judenabgaben" durch Großherzog Ludwig I. (Verordnung vom 14. Mai 1828).

1835 Emanuel Dreyfus wird Bezirksrabbiner von Sulzburg. Übte das Amt bis 1886 aus.

1837 — 1839 Erbauung des israelit. Schulhauses in Sulzburg. Einweihung am 21. Juni 1839 im Beisein der gesamten christlichen und jüdischen Bevölkerung von Sulzburg. Im 1. Stock wohnte der Rabbiner. Drei Zimmer waren an Lehrer Leitz vermietet, wo sein Sohn Ernst Leitz, Begründer der Leitz-Werke, geboren wurde.

1845 Gründung der israelitischen Lesegesellschaft „Eintracht" (Januar 1845).

1862 Gesetz vom 4. Oktober 1862 betr. bürgerliche Gleichstellung der Israeliten im Großherzogtum Baden durch Großherzog Friedrich von Baden. Damit ging Baden in der Zuerkennung der bürgerlichen Rechte an die Juden allen deutschen Staaten voraus.
Am 17. Mai 1862 wird in Sulzburg der israelitische Gesangverein „Sängerbund" gegründet.

1864 Sulzburg hat bei einer Gesamtbevölkerung von 1296 Einwohnern 416 Juden, d. h. 32% der Bevölkerung sind Juden. Sulzburg weist im Jahre 1864 die größte Zahl von Juden auf.

1876 Aufhebung der israelitischen Konfessionsschule in Sulzburg und Einführung der gemischten Schule. Der jüdische Lehrer Josef Bruchsaler erteilt Unterricht an der gemischten Schule.
Seit 1876 bis 1932 Vertretung von 2 Israeliten im Sulzburger Gemeinderat.

1879 Renovierung der Synagoge.

1886 Gründung des israelitischen Frauenvereins in Sulzburg. Tod des Rabbiners Emanuel Dreyfus.

1887 Das Sulzburger Rabbinat wird aufgehoben. Die Juden Sulzburgs unterstehen dem Rabbinat von Freiburg im Breisgau.

1920 Die Synagoge Sulzburgs erhält das elektr. Licht.

1923 14. Mai 1923 Verfassung der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens. § 12: „Die Religionsgemeinschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten frei und selbständig im Rahmen der allgemeinen Staatsgesetze. Ihre Organe sind die Synode und der Oberrat der Israeliten Badens mit Sitz in Karlsruhe." § 16: „Für die Wahl der 29 Abgeordneten der Synode werden Wahlbezirke gebildet, u. a. auch im Synagogenbezirk Sulzburg."

1933 Die israelitische Gemeinde Sulzburg hat noch 120 Seelen.

1934 26. August 1934 Aufruf des Synagogenrates Sulzburg an seine Gönner und ehemalige Mitglieder im Ausland: „Rettet die Sulzburger Gemeinde. Eine unsagbare Gefahr steht uns bevor: Der Zusammenbruch unserer seit 400 Jahren bestehenden Kultusgemeinde." Dieser Aufruf ist vom letzten Vorsteher der israelitischen Gemeinde Sulzburg, Simon Dukas, unterzeichnet.

1935 Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935: Den deutschen und badischen Juden wird die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

1938 Der Tod des Legationsrates von Rath löste auch in Sulzburg judenfeindliche Kundgebungen aus. In Sulzburg wurde eine größere Zahl von Juden in Schutzhaft genommen. Beschädigung und Plünderung der Synagoge und Schändung von Grabsteinen auf dem israelit. Friedhof in Sulzburg, 9./10. November 1938 „Kristallnacht".

1939 Am 31. Dezember 1939 weist die israelitische Gemeinde Sulzburg noch 23 Seelen auf, am 1. Januar 1939 waren es noch 37 Seelen gewesen.
Durch „Übereignungsvertrag, sog. Grundstücksentjudung", vom 9. Juni 1939 wird die Synagoge der Gemeinde Sulzburg übereignet. Diente während des Krieges als Magazin für Bücher der Universität Freiburg i. Br.
Rundschreiben des Oberrates der Israeliten Badens, Mannheim, vom 1. Dezember 1939 betr. freiwilliger Auflösung der jüdischen Kultusvereinigungen Badens. Mit Umfrage vom 11. Dezember 1939 beschliessen die in Sulzburg verbliebenen Gemeindemitglieder, ihren seit Jahrhunderten angestammten Wohnungsort nicht zu verlassen, d. h. einer freiwilligen Auflösung nicht zuzustimmen und in Sulzburg zu verbleiben.

1940 Am 22. Oktober 1940, vormittags 9.30 Uhr, wurde der Rest der Juden (etwa 20 bis 23) durch die Gendarmen mit Kraft-Omnibus fortgeschafft. Jeder durfte 100 Mark in bar mitnehmen und an Handgepäck, was er tragen konnte, sowie Essen für vier Tage. Die Juden Sulzburgs wurden mit den übrigen badischen und pfälzischen Juden nach Gurs (Südfrankreich) deportiert. Die nach Gurs verwiesenen Juden Badens wurden noch vor der Besetzung der französischen Südzone von der Kollaborationsregierung Pétains und Lavals den deutschen Behörden wieder ausgeliefert. Zwei Sulzburger jüdische Ehepaare: Samuel Kahn-Rieser und Leo Louis Kahn-Baendel wurden 1942 im Vernichtungslager Auschwitz vergast. Die über 400 Jahre bestehende jüdische Gemeinde Sulzburg hat zu bestehen aufgehört.

a) Aus dem Kultusleben

Die Vorsteher (Präsidenten) der israelitischen Gemeinde Sulzburg

Um 1740 Moses Weil, geb. 1688 in Stühlingen, Bruder des Oberlandrabbiners Nathanael Weil von Karlsruhe und Schwiegervater des Sulzburger Landrabbiners Isaak Kahn. Moses Weil war Judenschutzgeldeinnehmer, d. h. für den Eingang der sog. „Schutzgelder" (Bewilligung für den Aufenthalt der Juden in Sulzburg) verantwortlich, Moses Weil war auch Silberlieferant des Markgrafen und galt — er besaß in Sulzburg 2 Häuser — als der reichste Jude von Sulzburg.

Um 1775 bis 1800 Hirschel Weil, Sohn des obigen Moses Weil.

Um 1800 bis 1820 Goetsch Hirschel Weil.

1820 Gottschalk Weil (Vater des berühmten Orientalisten und späteren Professors und Hofrats Gustav Weil). Gottschalk Weil lebte von 1762 bis 24. Oktober 1830.

1827 bis 1833 Daniel Kahn, Enkel des Sulzburger Landrabbiners Isaak Kahn. Daniel Kahn lebte von 1772 bis 20. Juni 1844. Um 1830 führte er im Namen der israelit. Gemeinde Sulzburg einen Rechtsstreit gegen die Stadt Sulzburg zwecks Abschaffung der Abgaben, die die Sulzburger Juden für die Karl-Friedrich-Stiftung (Unterhalt einer Realschule) zahlen mußten. Daniel Kahn gewann den Prozeß. Daniel Kahn war Weinhändler. 1819 war er Waisenrichter.

18. 11. 1833 bis 1836 Wolf Weil.

1836 bis 1842 Leopold Kahn, genannt der jüngere, der vom 22. Januar 1777 bis 23. März 1862 lebte. Leopold Kahn war der Bruder des obigen Daniel Kahn und ebenfalls Enkel des Sulzburger Landrabbiners Isaak Kahn.

1842 bis 1845 Marum (Marx-Meier) Kahn, Sohn des Vorstehers Daniel Kahn. Marum Kahn lebte von 1806 bis 18. November 1871. Unter seinem Präsidium besuchte der Großherzog von Baden Sulzburg und die jüdische Gemeinde.

1848 bis 1854 Marum Kahn, Handelsmann.

1854 bis 1870 Marx Bloch.

1870 bis 1877 Sannie (Samuel) Bloch.

1877 bis 1880 Samuel Kahn, Urenkel des Sulzburger Landrabbiners Isaak Kahn. Samuel Kahn lebte vom 20. September 1817 bis 26. Dezember 1882. Von Beruf war er Lederhändler.

1880 Julius Weil.

1900 Moritz Dukas.

1910 bis 1928 Gustav Bloch-Rosenthal.

1928 bis 1938 Simon Dukas.

1933 Letzter Synagogenrat: 1. Vorsitzender Simon Dukas, 2. Vorsitzender und Kassier Marx Dukas, 3. Vorsitzender Gustav Bloch.
Angeschlossen an die Gemeinde Sulzburg war Staufen.

1939 Leopold Weil.

Die Rabbiner der israelitischen Gemeinde Sulzburg

1727 bis Mai 1744 David Kahn, Sohn des Rabbiners Jakob Kahn von Rappoltsweiler im Elsaß.

1744 bis Sept. 1797 Isaak Kahn, Sohn des obengenannten Rabbiners David Kahn. Isaak Kahn war unter den Gelehrten seiner Zeit hochgeschätzt. Sein Name figuriert in vielen talmudischen Werken. Vorgängig seiner Ernennung zum Rabbiner in Sulzburg (Rabbiner der oberländischen Judenschaft) studierte er an der Rabbiner-Hochschule in Frankfurt am Main.

1797 bis 1832 Abraham Weil, Sohn des Oberlandrabbiners Thia Weil von Karlsruhe und Enkel des Oberlandrabbiners Nathaniel Weil von Karlsruhe.

1832 bis 1886 Emanuel Dreyfus, Verfasser des Werkes „Aurach Mescharim".

nach 1886 unterstand Sulzburg dem Rabbinat von Freiburg i. Br. (Dr. Ad. Lewin). Die Gemeinde Sulzburg hatte nur noch e i n e n „Vorbeter".

Die Hauptlehrer der israelitischen Konfessionsschule in Sulzburg bis 14. Mai 1877 (Auflösung, Errichtung der sog. gemischten Schule)

1795 bis 1836 Leopold Kahn, genannt der ältere, Sohn des Sulzburger Landrabbiners Isaak Kahn. Leopold Kahn wurde 1802 definitiv gewählt, 1804 vom Staate anerkannt. Er lebte vom 26. Februar 1750 bis 26. Februar 1836, war um 1790 vorübergehend mit seiner Familie in Fröningen bei Mülhausen (Elsaß) ansässig und übte vor seiner Ernennung zum Lehrer den Beruf des sog. „Stores-Schreibers" aus. (Verfasser und Beurkunder hebräischer Urkunden und Übersetzer hebräischer Urkunden ins Deutsche.)

1829 Michael Gombrich aus Ettenheim wurde 1829 dem hochbetagten Leopold Kahn als Hilfslehrer beigegeben.

1835 Michael Gombrich wird Hauptlehrer.

1839 Salomon Eppinger aus Munzingen, figuriert auch als Synagogenratsschreiber.

1840 Lehrer Westheimer.

1853 Abraham Wilmersdorf von Ihringen (Kaiserstuhl), Verfasser einer hebräischen Sprachlehre, Emmendingen.

1863 Salomon Schweizer aus Eppingen. Schweizer wanderte später nach Amerika aus.

1864 bis 1872 Salomon Bamberger, Religionslehrer in Sulzburg. Geboren 1835 in Wiesenbronn (Bayern), 1918 als Rabbiner in Sennheim (Elsaß) gestorben. Bamberger war Lehrer an der „Weil'schen Stiftungsschule" in Sulzburg.

1872 Lazarus Bär aus Siegelsbach.

1877 Josef Bruchsaler aus Diersburg, wurde später bei Aufhebung der Konfessionsschule zweiter Hauptlehrer an der gemischten Schule, behielt aber seine Stellung als Religionslehrer bis zu seinem Tode. Bruchsaler lebte vom 3. Januar 1851 bis 22. Juni 1911.

Er ist in Sulzburg gestorben. Bruchsaler ist der Verfasser einer hebräisch-deutschen Lese-Fibel. (Erschienen bei M. Lehrberger, Frankfurt am Main).

1912 bis 1918 Hermann Marx von Bödigheim, Religionslehrer.

1918 bis 1923 Siegfried Simon von Michelstadt, Religionslehrer und Kantor, später in Lörrach tätig.

1924 bis 1927 Kantor David Baracker aus Skirstimo, später Lehrer in Mosbach.

1930 Hugo Alperowitz, Kantor und Lehrer.

Die Lehrerinnen an der israelitischen Volksschule in Sulzburg (sog. „Industrielehrerinnen", Handarbeitsunterricht)

Um 1840 Rosa Rieser, Stricklehrerin.

Nach 1848 Debora Weil, Näherin.

Um 1863 Jette Weil.

Um 1865 Ricke Rieser, Tochter des Seifensieders Salomon Rieser.

Die Synagogendiener

Um 1847 Moses Ruf.

1856 Ruben Moses.

Um 1930 Friedrich Flanter von Posen, geb. 21. Mai 1889.

Die jüdischen Vertreter im Gemeinderat von Sulzburg

1876 bis 1888 Abraham Hirsch Dreyfus. Am 21. Juli 1876 erfolgte seine Wahl für 6 Jahre. Wegzug von Sulzburg nach Freiburg im Jahre 1888.

1888 bis 1894 Isaak Heilbronner, Kaufmann.

1894 bis 1898 keine israelit. Vertretung im Gemeinderat.

1898 bis 1902 Moritz Dukas.

1902 bis 1904 Moritz Dukas.

1904 bis 1906 Josef Kahn.

1907 bis 1919 Isaak Rieser.

1919 bis 1922 Max Weil und Leopold Jeremias.

1922 bis 1926 Gustav Bloch und Leopold Jeremias.

1926 bis 1932 Leopold Jeremias.

Die Vorsänger

1800 Abraham Levi.

1810 R. Leser aus Polen.

1812 Josef Meier aus Preßburg.

1815 Josef Preßburger aus Preßburg.

1817 Samuel Kröner aus Rheinpreußen.

1826 bis 1850 Lazarus Gutmann aus Hengstfeld.

1851 S. Jeremias aus Gissigheim.

1860 David Brandeis.

1876 Jakob Gradwohl aus Rappoltsweiler (Elsaß).

1918 bis 1923 Siegfried Simon aus Michelstadt.

1924 bis 1927 David Baracker aus Skirstimo.

1930 Hugo Alperowitz.

Die jüdischen Vereine

Im Januar 1845 wird die Lesegesellschaft „Eintracht" gegründet. Präsident 1874 Samuel Kahn. Vereinslokal im oberen Stock der Judenwirtschaft „Zum wilden Mann".

Am 17. Mai 1862 wird der Gesangverein der Juden in Sulzburg „Sängerbund" ins Leben gerufen. Präsident 1886 Leopold Dukas, 1896 Präsident Gustav Weil.

1885 Gründung des Israelit. Frauenvereins Sulzburg. Zweck: Unterstützung Ortsansässiger und Kranker. Vorsitzende Auguste Dukas Witwe. Der Frauenverein hatte 1932 29 Mitglieder.

Die Judenwirte (Wirtschaft „Zum wilden Mann")

1840 Baruch Dukas Witwe.

1851 Meyer Rieser.

1881 David Levi, Salomon Bloch.

1900 Witwe Levi.

1900 Hotel z. Markgrafen beim Bahnhof (Inh. Dukas).

1930 Isaak Braunschweig, verheiratet mit Frieda Levi.

b) Wohltätige Stiftungen

(Stadtarchiv Sulzburg, XVI Stiftungswesen)

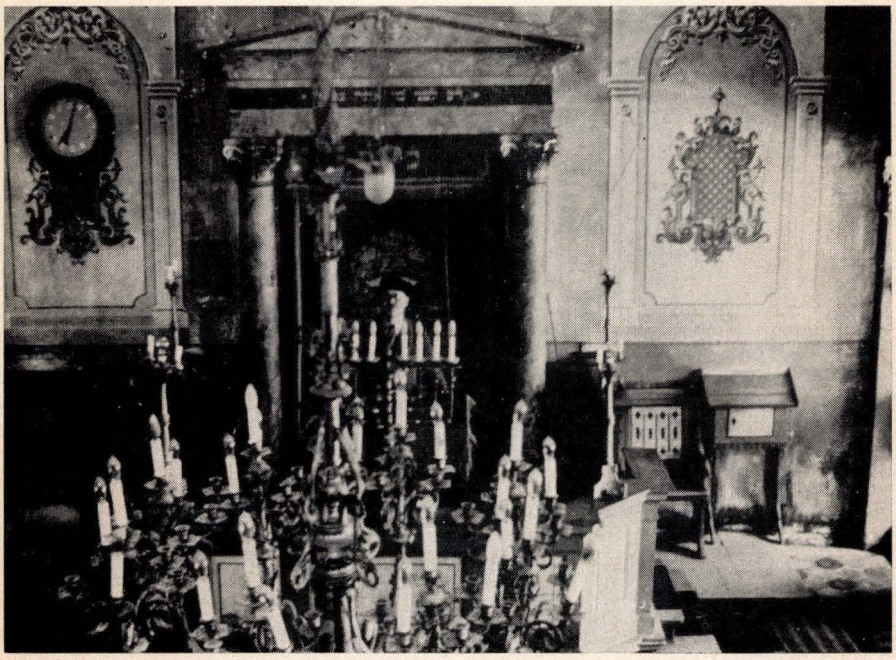
Die bedeutendsten waren:

1. *Die David Weil-Marx Bloch'sche Beth-Hamidrasch-Stiftung* vom 20. Oktober 1858, die 1858 einen Vermögens-Bestand von zirka 13 800.— Mark aufwies. Zweck der Stiftung: Erteilung eines erweiterten Religionsunterrichtes. David Weil, der Stifter, lebte von 1811 bis 1857.

2. *Die Marx Bloch'sche Mädchen-Aussteuer-Stiftung* mit einem Vermögen von 9 100.— Mark. Errichtet um 1859. Marx Bloch war Vorsteher der israelit. Gemeinde Sulzburg. Er lebte von 1802 bis 1875. Diese Stiftung wurde von dem am 29. März 1875 verstorbenen israelit. Vorsteher Marx Bloch in Sulzburg testamentarisch unterm 3. November 1859 und Nachtrag vom 24. September 1864 mit einem Kapital von 5 300 fl = 9 085,72 Mark errichtet. Zweck der Stiftung: Von dem Zinsertrag sollen alle drei Jahre ein armes oder bedürftiges Mädchen israelit. Konfession bei seiner Verheiratung ausgesteuert werden, welches



Synagoge in Sulzburg, erbaut 1823
ehemals Gustav-Weil-Straße, heute Mühlenbachstraße.
Rechts die ehemalige Judenwirtschaft „Zum Wilden Mann"



Inneres der Synagoge von Sulzburg.

weder selbst noch durch seine Eltern die zur Verheiratung erforderlichen Mittel aufzubringen vermag.

3. *Die Jakob Kahn, Moses Sohn-Stiftung.* Lt. Testament vom 16. April 1883 mit einem Vermögens-Bestand von 3 620,— Mark errichtet. Zweck: Unterstützung armer Israeliten Sulzburgs. Der Stifter Jakob Kahn lebte von 1842 bis 1883.

4. *Die Marx Bloch'sche Witwe Stiftung (Helene, geb. Meier).* Lt. Testament vom 24. November 1884 mit einem Vermögen von 4 000,— Mark errichtet. Die Zinsen des Kapitals sollen alle drei Jahre zur Unterstützung dreier israelit. Kinder oder sonstiger bedürftiger Israeliten, welche weder aus Privatmitteln noch aus der öffentl. Armenpflege unterstützt werden, d. h. an verschämte Arme ausbezahlt werden.

5. *Die vereinigte Israel-Stiftung.* Sie wurde im Jahre 1884 durch Vereinigung von 4 Stiftungen gebildet, nämlich:
   a) *Landrabbiner Isaak Kahn-Stiftung:* 50 fl, Zeit der Stiftung nicht mehr zu ermitteln. Isaak Kahn, Landrabbiner in Sulzburg, stiftete diese Summe.
   b) *Moses Weil'sche Gebetstiftung:* Gestiftet von Moses Weil (?), Schwiegervater von Rabbiner Isaak Kahn, der von 1688 bis 1770 lebte, mit einem Kapital von 446 fl 30 kr.
   c) *Abraham Weil'sche Gebetstiftung:* Gestiftet durch Abraham Weil lt. Testament vom 13. März 1862 mit einem Kapital von 400 fl = 685,— Mark.
   d) *Raphael Bloch'sche Stiftung* vom Jahre 1879 mit einem Kapital von 600,— Mark.

6. *Josef Kahn-Stiftung*

7. *Jakob Kahn, David Sohn Brezel-Stiftung*

8. *Salomon Bloch'sche S. S. Rabbiner-Stiftung*

9. *Salomon Bloch'sche S. S. Waisen-Stiftung*

10. *Salomon Bloch'sche S. S. Aussteuer-Stiftung.* Der am 23. April 1888 verstorbene Salomon Bloch in Sulzburg stiftete durch eigenhändiges Testament ein Kapital von 10 000,— Mark zur Gründung einer Brautaussteuer-Stiftung.

11. *Naphtali-Dukas-Stiftung*

c) Gebäude der israelitischen Gemeinde

Synagoge erbaut 1823, vorher wurde der Gottesdienst in einem Betlokal abgehalten (wohl größeres Zimmer eines von Juden bewohnten Hauses). Sie wurde 1879 restauriert, der sog. Almemor (Vorlesepult) wurde aus der Synagoge entfernt. 1920 wurde das elektrische Licht eingerichtet.
Die Synagoge ist ein einfacher, schmuckloser, von Westen nach Osten gerichteter Bau. Der „Aron" = Schrank für die Thorarollen zum Gebrauch für die Bibelvorlesung stand an der Ostwand, in der Richtung auf Jerusalem, der Gebetsrichtung.

Die Synagoge wies nur durch den durch zwei Säulen geschmückten Eingang eine besondere Gestaltung auf. Sie war dreischiffig, jedes Seitenschiff war vom Mittelschiff durch drei Säulen getrennt, auf denen die Frauenempore ruhte. Es bestand ein besonderer Eingang, links, für die Frauenempore (in den orthodoxen, strenggläubigen jüdischen Gemeinden sitzen die Frauen getrennt von den Männern). Eingangs des Gotteshauses standen zwei gleichfalls in Form von Säulen gestaltete Opferstöcke, auf denen eine geöffnete Hand ruhte.

Standort der Synagoge: Mühlbachstraße 73. Der Synagoge war angebaut das sog. „rituelle Bad". Zur Synagoge gehörte der sog. „Schulhof" in Form eines Platzes, der an den Mühlbach grenzt. Er mag wohl in der Hauptsache zu profanen Zwecken (Schächten, Fleischverkauf) gedient haben. Möglicherweise wurde er auch bei religiösen Zeremonien, Begrüßung des Neumondes, Trauungen, Familienfesten verwendet. — Während des Krieges wurde die Synagoge für Aufbewahrung der Bücher der Universität Freiburg verwendet.

Israelitische Schule: Standort Klostergasse 84 gegenüber der alten Klosterkirche. Der Bau wurde 1839 vollendet. Geburtshaus von Ernst Leitz, des Begründers der optischen Werke Leitz.

Israelitisches Gemeindehaus: Standort Mühlbachstr. 66. Im Gemeindehaus befanden sich in mehreren Aktenschränken die Zeugnisse der Tätigkeit der Gemeindeverwaltung, auch aus früheren Zeiten. Das urkundliche Material ist heute verschollen, nachdem es 1938 durch die Gestapo beschlagnahmt und verbrannt wurde. An der Wand des Beratungszimmers hingen 2 Medaillen von Moses Montefiore, dem größten jüdischen Philanthropen des vorigen Jahrhunderts. Während des Winters fanden in zwei Räumen im Parterre, um Heizmaterial zu sparen, Gottesdienste statt.

Israelitischer Friedhof: Standort Badstraße 110, ungefähr 20 Minuten vom Städtchen Sulzburg entfernt. Gemarkung: Spöhnlerische Matte.

Der Friedhof, um 1546 angelegt, ist von zwei Mauern umgeben. Die linke Mauer (die ältere) mißt ca. 21 m. Die rechte (die neuere) mißt ca. 17 m. Der Friedhof geht ca. 40 m in die Höhe gegen den Waldweg. Das Häuschen, das als Abdankungshalle diente, dürfte um 1720 (Riegelbau) gebaut worden sein. Der Friedhof ist wie die meisten alten jüdischen Friedhöfe in der Nähe eines Baches angelegt (wichtig für Leichenwaschung). Die ältesten Grabsteine aus dem Jahre 1730 liegen beim Eingang. Sie sind wie bei allen jüdischen Friedhöfen in der Richtung gegen Osten aufgestellt.

Armenherberge soll um 1800 in Sulzburg bestanden haben.

Rabbinerhaus: Der Landrabbiner Isaak Kahn (gestorben in Sulzburg September 1797) wohnte in der Nähe des Pfarrhauses, heute Hauptstraße 177, später bestand im jüdischen Schulhaus, Klostergasse 84, eine Rabbinerwohnung. Der letzte Rabbiner, Emanuel Dreyfus, gestorben 1886, wohnte im jetzigen Rathaus an der Hauptstraße.

b) Statistik

(Freundl. Mitteilung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, Stuttgart)

Jahr	Ortsanwesende Bevölkerung (Einwohner)	davon evang. (Christen)	davon kath. (Christen)	Israeliten	Sonstige	Anteil der Israel. in %
1755	132 Fam.			15 Fam.		
1763	624	527 ?	?	97 Seelen		15,5
1783	689	534	34	121		17,5
1803	787	?	?	120		15,2
1813	868	?	?	192		22,1
1817	876	?	?	198		22,7
1825	897	661	29	207		23,1
1852	1242	750	110	382		30,7
1855	1161	699	94	368		31,7
1858	1215	715	114	386		31,7
1861	1247	736	110	401		32,1
1864	1296	745	135	416		32,1
1867	1284	790	111	383		29,8
1871	1258	792	117	349		27,7
1875	1267	847	107	313		24,7
1880	1207	789	122	296		24,5
1885	1152	766	125	261		22,7
1890	1125	757	115	253		22,5
1895	1111	743	160	208		18,7
1900	1129	759	178	191	1	16,9
1905	1121	749	212	159	1	14,2
1910	1081	708	234	136	3	12,6
1925	1070	694	254	120	2	11,2

Judenwirtschaft: „Wilder Mann", Standort: Ecke Mühlbachstraße und Ernst-Barck-Gasse gegenüber der Synagoge. „Hotel zum Markgrafen" beim Bahnhof (Eigentümer: Familie Dukas).

Die jüdische Bevölkerung von Sulzburg

(J. A. Zehnter: Geschichte der Juden in der Markgrafschaft Baden-Durlach, Band XII, Seite 641)

1738 Moses Abraham, Marx Bloch, Emanuel Levi, Lehmann Levi und dessen Schwiegervater Kallmann („Stores-Schreiber", d. h. Verfasser von jüd. amtlichen Urkunden und Übersetzer ins Deutsche), Salomon Levi, Marx Michel, Jakob Rieser, Abraham Weil, Moses Weil (Judenschutzgeldeinnehmer), Bärle Wolf, Moses Wolf.

Amtspersonen: Rabbiner David Kahn, sein Sohn Isaak Kahn.

1783 (GLA 115 / 198 Hochberg Judensachen. Die Judenschaft in der Markgrafschaft Hochberg in genere 1777 / 1795. Verzeichnis der sämtlichen Juden in den fürstlichen Landen, ihre Schutzgelder, Nachlaß derselben in den Jahren 1779 / 1783).

Salomon Abraham, David Bloch, Wittib Bloch, David Kahn, Isaak Kahn (Landrabbiner), David Levi, Wittib Israel Levi, Meier Levi, Salomon Levi, Aron Moses, Abraham Rieser, Bär Salomon, Meier Löw Salomon, Abraham Weil, Hirschel Weil, Wittib Löw Weil, Jakob Wolf, Löw Wolf, Wittib Moses Wolf.

1799 16. März Verz. der jüd. Bevölkerung von Sulzburg (GLA 74/3691)

Name	Alter	Kinder	Gewerbe	Vermögen fl	Schutzgeld fl
David Bloch	46	4	Viehhandel	700	16
Heinrich Bloch	34	—	Viehhandel	150	—
Moses Bloch, Wittib	75	—	Nähen u. Stricken	—	—
Samuel Bloch	41	3	Viehhandel	1400	20
Abrah. Goetschlich	51	6	Viehhandel	150	—
Daniel Kahn	27	2	Viehhandel	2000	25
David Kahn	54	4	Viehhandel	2000	30
Aron Kusel	32	5	Viehhandel	200	12
Emanuel Levi	32	—	Krämer	200	20
Meyer Levi	49	7	Viehhandel	700	16
Salomon Levi Wittib	57	7	Nähen u. Stricken	—	—
Daniel Marx	59	3	Viehhandel	150	8
Aron Moses	69	2	Krämer	200	8
Abrah. Rieser Wittib	72	—	Nähen u. Stricken	600	4
Salomon Rieser	34	1	Viehhandel	400	20
Bär Salomon Wittib	73	1	———	600	4
Meyer Salomon	51	4	Viehhandel	2200	30
Anschel Weil	27	—	Viehhandel	200	20
Elias Weil	46	7	Viehhandel	150	—
Goetsch Hirschel Weil (Vorst. d. isr. Gem.)	31	5	Krämer und Viehhandel	7000	40
Goetsch Weil	30	2	Viehhandel	1200	25
Hirschel Weil Wittib	64	—	———	1000	15
Leopold Weil Wittib	52	—	Nähen u. Stricken	300	3½
Moses Weil	60	—	Viehhandel	800	20
Salomon Weil	60	5	Viehhandel	300	16
Löw Wolf	64	3	Viehhandel	150	—

Hirsch Lehmann, Mathias Wormser und Leopold Kahn (Schullehrer) haben den Schutz nicht, halten sich aber schon lange Zeit, ohne etwas für Erlaubnis zu zahlen, dahier auf.

Borach Dukas, Rabbiner Weil und Vorsinger Abraham Levi zahlen, da Beamte der Gemeinde, kein Schutzgeld.

Die jüdischen Einwohner von Sulzburg im Jahre 1908

(Markgr. Adreßbuch 1908, C. Poltier u. Weber, Lörrach)

Name	*Beruf*
Bloch	Bäcker
Bloch David	Weinhandlung
Bloch D. & Cie.	Inh. David Bloch, Weingroßhandlung
Bloch Gustav I	Viehhändler
Bloch Gustav II	Pferdehändler
Bloch Hermann	Viehhändler
Bloch Moses J. S.	Viehhändler
Bloch Salomon	Ölhandlung
Bloch Salomon	Viehhändler
Bloch Simon	Viehhändler
Dukas J.	Inh. W. Dukas, Weinhandlung
Dukas Moritz	Weinhändler
Dukas H. & Sohn	Inh. M. Dukas, Weingroßhandlung und Branntweinbrennerei
Kahn Heinrich	Zigarren- und Lederhandlung
Kahn Josef	Frucht- und Mehlhandlung
Kahn Leopold	Pferdehändler
Kahn Nathan	Weinhändler
Kahn Salomon	Viehhändler
Kahn Wolf	Viehhändler
Kahn Josef Sohn	Mehl- und Getreidehandel
Levi Wwe.	israelit. Wirtschaft
Marx Michael	Schneider
Rieser & Cie.	Inh. Isaak Rieser
Rieser & Sohn	Inh. Max Rieser und Myrtil Rieser
Ruf & Weil	Inh. Wwe. Sophie Ruf und Leo Weil Manufakturwarengeschäft
Schwarzwälder Kirschwasser-gesellschaft	Inh. Max Weil
Weil Gustav I	Viehhandel
Weil Henry	Landwirt
Weil Julius	Weinhandel
Weil Julius Söhne	Inh. Gustav Weil und Judith Weil Weingroßhandlung

Total Familien Bloch 10, Kahn 7, Weil 4, Dukas 3, Rieser 2, Goldschmidt 1, Levi 1.

Die Namen der Israeliten auf dem Gefallenendenkmal in Sulzburg

Isaak Bloch gefallen 1871, Max Bloch 1896 — 1916, Julius Kahn 1881 — 1920, Hermann Kahn 1887 — 1919.

Quellenverzeichnis

A. Ungedruckte Quellen:

1. Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe:

Abt. 67 / 101 Kopialbuch (Schutzbriefe für einzelne Juden aus Sulzburg, 16. Jh.)

Abt. 229 / 103 719 — 43 Judenakten Sulzburg.

Abt. 74 / 3720 Baden-Generalia Judensachen: Am 16. Juni 1727 verlangt die Judenschaft der Markgrafschaft einen Rabbiner.

Abt. 74 / 3728 — 30 Baden-Generalia Hochberg, Röttelen, Badenweyler, Judensachen: „Die Bestallung eines Rabbiners (David Kahn) in der Markgrafschaft Hochberg und deren Herrschaft Röttelen und Badenweyler" (1720 — 1731).

Abt. 74 / 3735 Baden-Generalia Judensachen: „Die Befugnisse des Rabbiners Isaak Kahn zu Sulzburg."

Abt. 115 / 199 — 202 Baden-Generalia Akten Hochberg, Judensachen.

2. Stadtarchiv Sulzburg: Judensachen
enthält u. a. viele sog. „Schutzbürgerakten" der Juden von Sulzburg (IV/4), Jüdische Schule (VI/2).

IV 4 61 J „Die Bitte des Daniel Kahn um die schutzbürgerliche Annahme seines Sohnes Isaak Kahn."
(1824 — 1825)

XVI 8 J Stiftungswesen. Die Karl-Friedrich-Stiftung und der zwischen ihr und dem Judenvorsteher Kahn bestandene Forderungsstreit 1830 — 1832.
vgl. hiezu auch: Inventare badischer Gemeindearchive Sulzburg bearbeitet von Dr. Walter Fauler, Bad Krozingen. 1. Juni 1953 (die Judenakten sind mit J bezeichnet).

B. Literatur:

Adolf Lewin: Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs 1738 — 1909, Karlsruhe 1909.

Berthold Rosenthal: Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart, Bühl 1927.

Leopold Löwenstein: Nathanael Weil, Oberlandrabbiner in Karlsruhe und seine Familie. Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland II. Frankfurt am Main 1898 (enthält auf Seite 6 eine ausführliche Biographie der Sulzburger Rabbiner David und Isaak Kahn).

Gedenkbuch zum hundertfünfundzwanzigjährigen Bestehen des Oberrates der Israeliten Badens, Frankfurt am

Main 1934 (mit den hervorragenden Beiträgen von Selma Täubler-Stern: Die Emanzipation der Juden in Baden, und B. Rosenthal: Die jüdischen Volksschulen in Baden).

Ed. Chr. Martini: Sulzburg. Eine Stadt-, Bergwerks- und Waldgeschichte, Freiburg i. Br. 1880.

J. A. Zehnter: Zur Geschichte der Juden in der Markgrafschaft Baden-Durlach. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheines 1897 und 1900.

Friedr. Lautenschlager: Bibliographie der badischen Geschichte, bearbeitet im Auftrag der badischen historischen Kommission. Zweiter Band, erster Halbband: Die Israeliten. S. 191 & ff. Nr. 11411 — 11474. Karlsruhe 1933.

Dr. Reinhard Rürup: Die Judenemanzipation in Baden. In Zeitschrift für Geschichte des Oberrheines 1966, Band 114 (NF 75), S. 241 ff.

Otto Stobbe: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866.

Guido Kisch: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Zürich 1955.

Adolph Kohut: Geschichte der deutschen Juden. Berlin 1898.

Ismar Elbogen: Geschichte der Juden in Deutschland. Berlin 1935, 2. Aufl. 1967.

Encyclopaedia Judaica: Artikel Baden (3. Band Seite 946-954), Berlin 1929.

Ludwig Kahn: „Wir sind dagewesen..." Aus der Geschichte der ehemaligen Judengemeinde Sulzburg. Badische Zeitung, Gestern und Heute: Nr. 258 vom 9. November 1958. Ferner im Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens Nr. 12, 1. Dez. 1958. „Der alte Judenfriedhof von Sulzburg. In „Die Markgrafschaft", Monatszeitschrift des Hebelbundes Müllheim, Heft 3, März 1960; „Juden in Sulzburg" ebenda, Heft 11, November 1960.

„Aus der Geschichte der Juden von Müllheim (Bad.)" in Festschrift zur 1200. Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung Müllheims im Jahre 758. In Heft 1 des 23. Jahrganges der Zeitschrift „Das Markgräflerland" 1961, Schopfheim.

„Aus der Geschichte meiner Vorfahren. Die Sulzburger Rabbiner David und Isaak Kahn." In Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens, Nr. 12, 1. Dezember 1959; „Die wirtschaftliche Lage der badischen Juden in früheren Jahrhunderten", ebenda Nr. 5, Mai 1962 und Nr. 6, Juni 1962.

„Die Familie Kahn von Sulzburg/Baden." Müllheim 1963.

L. Stempf: Das Gesetz über die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten im Großherzogtum Baden unter Beifügung der Motive, Kommissionsberichte und landständische Verhandlungen, Donaueschingen 1862.

Sammlung der Gesetze und Verordnungen, die Aufhebung der Leibeigenschafts-Abgaben, der steuerähnlichen alten

Abgaben und der Juden-Abgaben betreffend. Karlsruhe 1838.

Sammlung der im Großherzogtum Baden ergangenen Gesetze und Verordnungen, welche von besonderer Bedeutung sind für die Israeliten. Mit einem Anhang, enthaltend einige für Israeliten wichtige Entscheidungen des Großh. Verwaltungsgerichtshofes, Waldshut 1879.

Hermann Schwab: Jewish rural communities in Germany. London 1956.

Daniel Stauben: Scènes de la Vie juive en Alsace. Paris 1860.